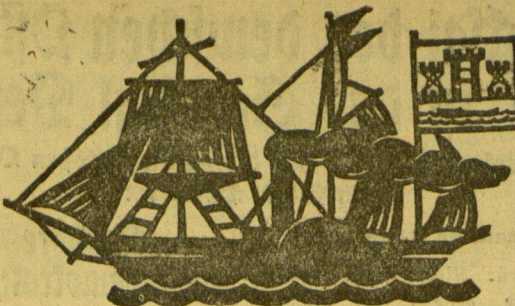


Ercheint täglich nachmittags 6 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Adhörer 4.50 Litae, mit Zustellung 5.- Litae...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltszeit im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; in Litauen 1.20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und Litauens

Nummer 259

Memel, Dienstag, den 4. November 1930

82. Jahrgang

Die Gegensätze zwischen der Regierung und den Bischöfen

Von unserem Kauener ss. Berichterstatter ss. Kaunas, 2. November.

Am Vorabend des großen katholischen Allerheiligen-Festes hat der christlich-demokratische „Nytas“ den Hirtenbrief der bedeutendsten katholischen Bischöfe Litauens, mit dem Erzbischof Skvircikas an der Spitze, abgedruckt, der früher bereits in dem Organ der Bischöfe „Lietuvos Keltas“ veröffentlicht worden war...

Das Verbot der politisch eingestellten Organisationen in den Schulen richtet sich grundsätzlich nicht ausschließlich gegen die katholische und gleichzeitig christlich-demokratisch eingestellte Aiteitinkai, sondern auch gegen andere Organisationen, wie zum Beispiel die „Maujoji Lietuva“ und die „Varpininkai“...

Es ist hier festzustellen, daß die Behauptung des Ministerpräsidenten Tubelis, daß man kaum einen anderen Staat finden könnte, wo der Einfluß der Kirche so groß ist, wie in Litauen, auf Wahrheit beruht...

Spanien — in drei Monaten

General Berenguer hofft, daß dann die verfassungsmäßigen Zustände im Lande wiederhergestellt sind

* Paris, 3. November

Der spanische Ministerpräsident, General Berenguer, hat in diesen Tagen einem französischen Berichterstatter ein Interview gewährt, in dem er sich über die innerpolitischen Verhältnisse Spaniens äußerte...

Der Ministerpräsident erklärte weiter, daß das Meer und die Marine vor jeder Umsturz-Propaganda geschützt seien.

Die Entscheidung liegt bei U. S. A.

* Vinesark, 3. November. Anlässlich der Jahresstagung des „American Institute for Steel Construction“ erklärte Vorsitzender Charles Abbott: Eine Herabsetzung oder Streichung der Weltkriegsschulden seitens der Vereinigten Staaten würde den entscheidendsten Schritt zur Beseitigung der internationalen Depression bedeuten...

„Heimattreue Ost- und Westpreußen“ bei Curtius

* Berlin, 3. November. Reichsaußenminister Dr. Curtius empfing gestern eine Abordnung des Gesamtverbandes des Reichsverbandes der „Heimattreuen Ost- und Westpreußen“...

In der Besprechung wurden die besonderen Nöte und Sorgen des deutschen Ostens sowie die Ziele und Maßnahmen der Reichsregierung zur Aenderung der ungünstigen Verhältnisse in diesen Gebieten erörtert.

Deutscher Fischdampfer gerammt und gesunken

Sechs Mann der Besatzung ertranken

* Hamburg, 3. November. Wie das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet, wurde am Sonntag früh gegen 5 Uhr der Fischdampfer „Langevoog“ aus Westermünde zwischen dem Weser- und Elbeufer von einem Dampfer, dem Vernehmen nach handelt es sich um ein holländisches Schiff, gerammt. Der Fischdampfer sank sehr schnell. Sechs Mann der Besatzung ertranken.

Japanischer Dampfer in Seenot

* San Francisco, 3. November. Wie gemeldet wird, soll der japanische Dampfer „Seigo Maru“ mit 40 Mann Besatzung hilflos umhertreiben. Ein Hilfsdampfer befindet sich auf der Suche nach dem havarierten Dampfer.

Gelassi I. von Abessinien

In Addis Abeba wird Ras Tafari unter märchenhafter Prunkentfaltung zum Kaiser gekrönt — „König Salomons Nachkomme“ in der Krönungsequipe des ehemaligen deutschen Kaisers...

* Addis Abeba, 3. November.

In Abessinien wurde am gestrigen Sonntag mit einer Pracht, die kaum zu überbieten war, der Herrscher des Landes Ras Tafari Mahonnen zum Kaiser gekrönt und zwar in einer eigens für diesen Zweck erbauten Kirche neben der Kathedrale...

in einem Krönungswagen, der dem vor-maligen deutschen Kaiser gehört hatte, und der von sechs österreichischen Fohlen gezogen wurde nach der Kirche. Der Herrscher trug kostbare Gewänder, die mit schweren Goldstickereien durchwirrt waren...

Die anlässlich der Krönung errichtet worden waren. Er wurde von vielen zehntausenden seiner begeistertsten Unterthanen stürmisch begrüßt. Danach nahm der Kaiser, der den Namen Gelassi I. angenommen hat, im Palast die Glückwünsche der auswärtigen Diplomaten entgegen.

folgen und unter der Aufsicht der Bischöfe stehen. Aus der Tatsache allein, daß die Organisation der Aiteitinkai der katholischen Zentrale angehört und unter der Aufsicht der Bischöfe steht, leiten die Bischöfe die Schlussfolgerung, daß das Verbot des Bildungsministeriums sowohl das Kirchenrecht wie auch das Konkordat verletze...

Nach europäischem Vorbild...

Gelassi I., der im 39. Lebensjahre steht, befindet sich bereits seit mehreren Jahren an der Spitze Abessinien, eines Gebietes, das an Größe Deutschland dreimal übertrifft. Schon zu Lebzeiten der letzten Kaiserin Zaudito von Abessinien leitete er die Geschicke des Landes. Nach dem Tode der Kaiserin im April d. J. ging auch die offizielle Herrschaftsgewalt auf ihn über. Der neue Kaiser führt seine Abkürzung bis auf König Salomon und die Königin von Sabba zurück...

Das ostafrikanische Abessinien ist außerpolitisch selbständig und gehört dem Völkerbund an. Die Selbstständigkeit des Landes wurde garantiert im Jahre 1906 durch einen Vertrag zwischen England, Frankreich und Italien, deren Kolonialgebiete an Abessinien grenzen.

Es ist klar, daß die erwähnte Aufforderung an die katholischen Gläubigen nicht nur eine religiöse, sondern auch eine große politische Bedeutung hat. Denn sie richtet sich grundsätzlich gegen eine Maßnahme des Bildungsministeriums und somit der Regierung. Der Ministerpräsident Tubelis hat in einer Unterredung mit dem Mitarbeiter des „Lietuvos Aidaz“ die in dem Hirtenbrief gemachten Behauptungen zu widerlegen versucht...

gibt. Im übrigen, so erklärte der Ministerpräsident, umfasse die Tätigkeit der Katholiken auch das politische Gebiet. Aus den Direktiven der katholischen Zentrale geht auch hervor, daß ihre Tätigkeit alle Gebiete umfassen dürfe, also auch die Politik. So habe die katholische Zentrale ihren Mitgliedern seiner Zeit anheimgestellt, bei den Wahlen nur solche politische Parteien zu wählen, die in der katholischen Zentrale vertreten sind...

Die Bischöfe haben zweifellos nach den Bestimmungen des Konkordats weitgehende Rechtsmittel, die sie auch staatsrechtlich zur Geltung bringen können, sie haben ferner auf ihrer Seite den Runtins des Heiligen Stuhls, der die Aufgabe hat, die Rechtsmittel der Bischöfe nötigenfalls zu schützen und völkerrechtlich zur Geltung zu bringen...

Die Bischöfe haben zweifellos nach den Bestimmungen des Konkordats weitgehende Rechtsmittel, die sie auch staatsrechtlich zur Geltung bringen können, sie haben ferner auf ihrer Seite den Runtins des Heiligen Stuhls, der die Aufgabe hat, die Rechtsmittel der Bischöfe nötigenfalls zu schützen und völkerrechtlich zur Geltung zu bringen. Formell haben die Bischöfe recht, wenn sie erklären, daß die Aiteitinkai, als Glied der katholischen Zentrale, auf Grund des Konkordats in Litauen eine Sonderstellung einnehmen und von der Regierung nicht ohne weiteres verboten werden können. Andererseits hat aber auch die litauische Regierung gewisse Rechtsmittel; sie kann von den Bischöfen die Erfüllung gewisser Pflichten verlangen...

* ss. Kaunas, 3. November. (Priv.-Tel.) Am gestrigen Sonntag wurde der Hirtenbrief der Bischöfe, in dem gegen das Verbot der Aiteitinkai in den Schulen scharf Stellung genommen wird, von den Pfarrern in den Kirchen verlesen. Die Pfarrern haben den Inhalt des Briefes erläutert und dabei die Maßnahmen der Regierung einer scharfen Kritik unterzogen...

Die Pfarrern haben den Inhalt des Briefes erläutert und dabei die Maßnahmen der Regierung einer scharfen Kritik unterzogen. Obgleich schon eine Anzahl von Pfarrern wegen regierungsfeindlicher Reden auf Veranlassung des Staatsanwalts vernommen wurde, lassen sich die Pfarrern durch das Vorgehen der Staatsanwaltschaft scheinbar nicht abschrecken; sie predigen nach wie vor gegen die Regierung. In den Kreisen der Aiteitinkai herrscht die Meinung vor, daß das Verhalten der Pfarrern nicht ohne Folgen bleiben könne. In den gestrigen Reden der Pfarrern werden die maßgebenden Kreise noch besonders Stellung nehmen. Der weiteren Entwicklung des Konfliktes zwischen der Geistlichkeit und der Regierung sieht man hier mit großer Spannung entgegen.

Arbeitslöhne und Warenpreise

Von
Professor Gustav Cassel, Schweden

Eine Herabsetzung der Geldlöhne in Zusammenhang mit dem starken Preisfall auf dem Warenmarkt erscheint unter allgemeinen wirtschaftlichen Gesichtspunkten als eine Selbstverständlichkeit, ihre Durchführung stößt jedoch auf starken Widerstand. Die Frage, inwieweit es möglich sein kann, trotz des gewaltigen Sinkens der Warenpreise seit Mitte vorigen Jahres die Geldlöhne aufrecht zu erhalten, ist in diesen Tagen Gegenstand einer lebhaften Diskussion in der ganzen Welt, und es ist offenbar von außerordentlicher praktischer Bedeutung, daß der wirkliche Inhalt dieses Problems klargestellt wird.

Die Forderung, daß die Geldlöhne unverändert erhalten werden sollen, trotz des Preisfalls auf dem Warenmarkt, ist in der Tat gleichbedeutend mit einer Forderung auf Steigerung der wirklichen Arbeitslöhne. Es ist also vor allem zu prüfen, ob die Voraussetzungen für eine allgemeine Steigerung der Reallohn gegenüber vorhanden sind.

Nach der kräftigen Deflation, die die Inflationsperiode der Nachkriegszeit zum Abschluß brachte und die in der allgemeinen Senkung der Warenpreise in 1920-21 zum Ausdruck kam, lag ein ähnliches Problem vor. Damals zeigten sich gewisse Möglichkeiten für eine Steigerung der Arbeitslöhne durch außerordentliche technische Fortschritte, besonders auf dem Gebiet der Maschinenindustrie, und durch organisatorische Verbesserungen in der Produktion und im Transportwesen. Die Arbeiter ernteten die Früchte dieser sogenannten Nationalisierung in der Form wesentlich gesteigerter Reallohn. Es wäre indessen sehr verfrüht, sich vorzustellen, daß ähnliches jetzt ohne weiteres wiederholt werden kann. Ohne Zweifel wird die Produktionsfähigkeit der Welt immer noch weiter steigen. Die Fortschrittsgeschwindigkeit wird sich aber aller Wahrscheinlichkeit nach innerhalb normaler Grenzen halten, und die außerordentliche Steigerung der Reallohn im vergangenen Jahrzehnt wird als eine Einzelformung dastehen, die nur unter Ausnahmeverhältnissen möglich war.

Die Forderung nach einer Aufrechterhaltung der heutigen Geldlöhne ist, wo sie ohne Rücksicht auf vorliegende wirtschaftliche Möglichkeiten hervortritt, ein reiner Machtanspruch. Die Auffassung der Lohnfrage als einer Machtfrage ist ja charakteristisch für den Sozialismus und seine wirklichkeitsfremde Einstellung zum Wirtschaftsleben. Von dieser primitiven Auffassung fort hat die Arbeiterbewegung einen langen Weg zurückzulegen, ehe sie darüber zur Klarheit kommt, daß die Lohnfrage im Grunde eine wirtschaftliche Frage ist, und daß die Höhe der Löhne entscheidend davon abhängig ist, wieviel die Konsumenten für Arbeitsleistungen, die sie in letzter Hand in Anspruch nehmen, zu zahlen bereit sind.

In lokal geschützten Gewerben, die keine Rücksicht auf Konkurrenz zu nehmen brauchen, gibt es einen gewissen Raum für die Behandlung der Lohnfrage als einer Machtfrage. In hohem Grade gilt dies von den Arbeitern des Staates und der Gemeinden. Die Ausnutzung solcher Möglichkeiten hat in der Tat seit dem Kriege bereits zu einer sehr bedenklichen Erscheinung auf dem Arbeitsmarkt und in der Preisbildung geführt. In verschiedenen Ländern hat man die Lohnfrage zum Gegenstand eines Schlichtungsverfahrens gemacht und damit einen Weg eingeschlagen, der nur allzu leicht dazu führt, daß die Löhne diktiert werden, anstatt von den Gleichgewichtsbedingungen der Wirtschaft bestimmt zu werden. Gegenwärtig treten die Gefahren einer solchen verhängnisvollen Behandlung des Lohnproblems besonders in Deutschland hervor.

Treibt man mit Macht die Löhne über das wirtschaftlich zulässige Niveau hinaus, so muß die Folge notwendig Arbeitslosigkeit werden, gleichwie der Fabrikant mit seinen Waren sitzen bleibt, wenn er die Preise höher hält als die Marktlage es gestattet. Die Erfahrung der letzten Jahre hat in einer Menge von Ländern diesen Zusammenhang zwischen Lohnansprüchen und Arbeitslosigkeit mit einer Deutlichkeit hervortreten lassen, die nichts zu wünschen übrig läßt. Gleichzeitig sind die sozialen Lasten der Arbeitgeber in die Höhe getrieben worden, ja vielleicht noch schneller als die Arbeitslöhne. Wenn eine solche Steigerung des Preises der Arbeit parallel mit einer gewaltig steigenden Arbeitslosigkeit geht, müßte jedermann sehen können, daß irgend etwas verkehrt ist, und daß man auf einen Weg gekommen ist, der sich auf die Dauer als völlig falsch erweisen muß. Wenn in Deutschland seit 1925 die Steigerung der tarifmäßigen Arbeitslöhne um reichlich 50 Prozent, und diejenige der sozialen Ausgaben der Arbeitgeber pro Arbeiter ungefähr auf das Doppelte geschätzt werden, und wenn die Armee der Arbeitslosen von einem Durchschnitt im Jahre 1927 von 1 1/2 Millionen auf rund 3 Millionen für 1930 gewachsen ist und im bevorstehenden Winter weiter zu wachsen droht, dann hat Deutschland gleich dem Inhaber eines Monopols gehandelt, der den Preis seiner Ware ohne Rücksicht auf die wirkliche Marktlage heraufzuschrauben sucht.

In der Diskussion über die Notwendigkeit der Senkung der Arbeitslöhne hat der Zusammenhang von Lohnniveau und Kaufkraft der Arbeiter eine hervorragende Rolle gespielt. Man hat geltend machen wollen, daß eine Senkung der Arbeitslöhne eine derartige Senkung der gesamten Kaufkraft hervorrufen müßte, daß der Absatz der Produktion erschwert und die Arbeitslosigkeit noch weiter verschlimmert würde. In den Vereinigten Staaten ist dies Argument besonders in der von höchster Stelle geleiteten Propaganda für Wohlstand ausgenutzt worden. Es ist als eine besonders patriotische Tat bezeichnet worden, trotz des Falls der Warenpreise, die Arbeitslöhne aufrecht zu erhalten, um damit eine Senkung der Kaufkraft der Nation zu verhindern. Es ist bedauerlich, sagen zu müssen, daß diese Lehre ebenso zweifelhaft ist wie die übrigen Bestandteile der Politik, die ein hochstarker amerikanischer Kritiker als „presidential prosperity“ bezeichnet hat. Eine Steigerung der Arbeitslöhne, die auf Kosten der Unternehmerr-

„Das Schicksal des deutschen Ostens ist das Schicksal Deutschlands“

Reichsminister Treviranus spricht auf der zweiten großen Ostmarken-Tagung der Stadt Hannover

* Hannover, 8. November

Mit dem Leitwort „Für Niederschlesien und Oberschlesien“ veranstaltete gestern die Stadt Hannover ihre zweite große Ostmarken-Tagung. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine Rundgebung in der städtischen Oper. Nach einem längeren Vortrag von Dr. Anders-Hannover, in dem der Redner die Not der deutschen Ostmarken schilderte, deren Schicksal schließlich das Schicksal des deutschen Vaterlandes sei, sprach als nächster Redner dann Reichsminister Treviranus über „Ostnot und Osthilfe“. Der Minister gedachte zunächst in berebten Worten der Notlage der beiden schlesischen Provinzen, die durch die Unwetterkatastrophe hervorgerufen worden sei.

Das Ostprogramm des Reichspräsidenten habe neue und, nach der Anlage des Programms zu urteilen, völlig berechtigte Hoffnungen erweckt. Man dürfe jedoch nicht unberücksichtigt lassen, daß die Erfüllung dieses Programms vor allem von der Verfassung der Reichsfinanzen, von dem Inhalt der Staatskassen und von den ungeheueren Verpflichtungen des Reiches abhängig sei. Diese Faktoren seien es, von denen das praktische Zustandekommen der Osthilfe letzten Endes abhängig sei. Vor allem müßten die durch die unnatürliche Grenzziehung geschaffenen unhaltbaren Zustände beseitigt werden. Die außergewöhnlichen Lasten, die die Ostmark zu tragen habe, müßten fortbauern, solange der Ausnahmezustand, durch die Verflechtung der Grenzmark geschaffen, nicht beseitigt worden sei. Das deutsche Volk müsse ein Notopfer auf sich nehmen, das je nach der Erhaltung der gesamtdeutschen Leistungsfähigkeit wachsen müsse. In allen deutschen Gauen müßte man erkennen, daß nach dem Kampf um Rhein und Ruhr das Schicksal des Deutschen Reiches in der Zukunft des deutschen Ostens, in der fechtigen Verbundenheit des deutschen Ostens mit dem Mutterlande verknüpft liege.

Sturm an den Nordseeküsten

... verhindert den Start des „Do X“

* Altenheim, 8. November

Nach Meldungen der „Dornier-Werke“ mußte der für Sonntag vorgesehene Flug des „Do X“ nach Amsterdams — dieser Flug soll, wie bekannt, der Auftakt zu dem Transozeanflug des deutschen Riesflugzeuges sein — wegen eines sehr starken Sturmes an der holländischen, französischen und englischen Küste verschoben werden. Da die Wetterlage sich heute gegenüber Sonntag noch verschlechtert hat, muß damit gerechnet werden, daß „Do X“ auch heute noch nicht abfliegen kann. Ueber dem Schwarzwaldbereich und dem Ober-Rheinland weht ein Südwind in Stärke von 20 Sekundenmeter. Außerdem ist das Barometer weiter gefallen. Das Flugzeug bleibt hartbereit, um sofort nach Eintreten besseren Wetters nach Amsterdam abzufliegen.

Die Dornier-Werke teilen ferner mit, daß entgegen anderslautenden Nachrichten der Flug nach Amsterdam nicht direkt als zu dem Atlantikflug gehörig angesehen werden kann; denn vor dem eigentlichen Start zu dem Atlantikflug, der in Pissobon erfolgen wird, werden noch einige Vorkursflüge in Europa stattfinden.

* Altenheim, 8. November. Die Sturmweilagen über Holland und dem Kanal machen einen Start des „Do X“ vor Dienstag früh unmöglich.

Schlesische Hochwasserschäden

Bernichtete Waldbestände gebrochene Dämme ...

* Girsberg, 8. November. In Schlesien lassen sich die Hochwasserschäden jetzt näher übersehen. Im Gebirge sind die Waldbestände auf weite Strecken hin vernichtet worden. Im Waldenburger Bergbau hat das Hochwasser starke Störungen verursacht. Das Oberhochwasser hat hauptsächlich in der unmittelbaren Nähe von Breslau großen Schaden angerichtet.

Durch den Dambruch bei Glogau sind im Umkreis von zehn Kilometern Dörfer, Felder und Wälder unter Wasser gesetzt worden.

Die Flüsse fließen nur langsam ab und gestern waren die weißen Durchgangstrassen auf dem rechten Oderufer noch völlig unpassierbar. Die fet-

geninne gewonnen wird, muß ja die Gesamtkaufkraft des Landes ebenso viel senken, wie sie dieselbe steigert. In einer Depressionsperiode wie der gegenwärtigen muß eine Steigerung der Arbeitslöhne in großem Umfang gleichbedeutend mit Verlusten für die Unternehmer sein. Daß dadurch die Gesamtkaufkraft der Bevölkerung nicht vermehrt werden kann, ist offenbar. Selbstverständlich ist es an und für sich in hohem Grade wünschenswert, daß die Arbeiterklasse eine so hohe Lebenshaltung erreicht, als die Verhältnisse es ermöglichen. Dies ist wünschenswert in erster Linie im Interesse der Arbeiter selbst, aber auch die Gesamtheit einer Nation hat ein Interesse daran, über eine hochstehende Arbeiterklasse zu verfügen. Hohe Löhne sollten unter diesem Gesichtspunkt verteidigt werden, nicht aber mit solchen Quackalberargumenten wie dem Bedürfnis einer Stärkung der Kaufkraft.

Die Unternehmerrgewinne werden selbstverständlich zum Teil für den eigenen Verbrauch der Unternehmer verwendet und stellen insofern Kaufkraft für Konsumgüter dar. Zum großen Teil geht

Reichsregierung und „sozialdemokratischer Widerstand“

* Berlin, 8. November

Wie die „National-liberale Korrespondenz“ mitteilt, hat gestern der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei eine Versammlung abgehalten. Die Leitung der Tagung lag in den Händen des Reichstagsabgeordneten Dingeldey, da der Parteiführer Dr. Schulz aus Gesundheitsrücksichten am Erscheinen verhindert war. In seinen Ausführungen betonte Dingeldey, daß für die parlamentarische Haltung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei die Tatsache entscheidend gemein ist und bleiben wird, daß als einzige Möglichkeit zur Rettung der deutschen Finanzen eine durchgreifende und großzügige Reform auf steuerlichem, sozialem und wirtschaftspolitischem Gebiet vorgenommen werden müsse. Weil die Regierung Brüning durch ihr Finanz- und Wirtschaftsprogramm die gleiche grundsätzliche Stellung bekennt habe, sei die Fraktion in der Lage gewesen, die Verantwortung dafür zu übernehmen, der Regierung die Möglichkeit zu geben, ihr Programm durchzuführen. Die Fraktion steht der Regierung mit eigener Verantwortung gegenüber und hat die Aufgabe, darüber zu wachen, daß die klare Sache des Reformwillens nicht durch irgendwelche sozialistische Einflüsse abgegeben werde. Schon im Laufe dieses Monats, spätestens bei Wiederzusammentritt des Reichstages, müsse die Regierung, wenn sie den durch Notverordnung beschrittenen Weg in seiner Grundrichtung nicht preisgeben wolle, auf den Widerstand der Sozialdemokratie stoßen. Jede Nachgiebigkeit gegenüber sozialistischen Zielen würde eine völlige Schwächung der Reichstagsfraktion der D.V.P. zur Folge haben.

Im weiteren Verlauf seiner Rede legte Abg. Dingeldey die Grundzüge der Politik der D.V.P. für die nächste Zukunft dar. Er trat dabei für eine verfassungsrechtliche Reform zur Gründung des Parlamentarismus, insbesondere für eine Stärkung der Reichspräsidentengewalt ein.

In einer offiziellen Mitteilung der Werftleitung wird bekanntgegeben, daß der Start des Flugzeuges „Do X“ daher bis Dienstag vormittag verschoben worden ist.

... tobt seit Sonnabend nacht über Frankreich Mehrere Verletzte, ein Toter

* Paris, 8. November. Der Sturm, der seit der Nacht von Sonnabend zu Sonntag über Frankreich und namentlich an der Nord- und Nordwestküste mit unverminderter Kraft tobt, hat mannigfachen Schaden angerichtet. In Paris wurden Schornsteine niedergedrückt und Dächer abgedeckt. Mehrere Personen sind verletzt und eine sogar getötet worden. Der Schiffsverkehr im Kanal ist stark behindert.

und beschädigt einen englischen Kanal-dampfer

Bier Passagiere verletzt

* London, 8. November. Der heftige Sturm, der gestern zum Ausbruch des Startes der „Do X“ führte, erreichte, den Mächtern zufolge, an der Südküste Englands stellenweise eine Geschwindigkeit von 130 Kilometern in der Stunde. Der Kanalpassagierdampfer „Maid of Orleans“ wurde durch den Sturm beschädigt. Vier Passagiere erlitten Verletzungen.

dem vorigen Jahre im Bau befindlichen Hochwasser-Schutzanlagen sind völlig zerstört worden.

* Breslau, 8. November. Ministerialrat Krieg hat mit den zuständigen Beamten der Strombauverwaltung das Ueberschwemmungsgebiet der Oder von Schönau-Oberthal-Brieg bis Breslau besichtigt. An der Verteidigung des Kopfes-Schönauer-Kanaldeiches, der überzulaufen drohte, wurde durch die technische Nothilfe wirksame Unterstützung geleistet. Die Sicherungsarbeiten an der Deichbruchstelle bei Scheidelwitz sind weitergeführt und versprechen eine starke Erleichterung, wenn es auch nicht möglich sein wird, die Deffnung vollkommen zu schließen, ehe das Hochwasser abgelassen ist. Der stark gefährdete Ringdeich in Althof hat noch gehalten werden können.

aber der Unternehmerrgewinn für die Verbesserung und Ausdehnung der Produktion drauf. Die Erzielung von Gewinn ist eine unerlässliche Bedingung dafür, daß die Unternehmungen Kredit von außen erhalten und sich somit weiter entwickeln können. Alle Erfahrung lehrt, daß der Übergang von einer Depressions- zu einer aufsteigenden Konjunktur nur dadurch möglich ist, daß Mittel für eine vermehrte Produktion von Realkapital zur Verfügung gestellt werden. Die Konjunkturverbesserung muß von den Unternehmungen selbst ausgehen und ist nur möglich, wenn diese lohnend werden.

Die alles beherrschende Angelegenheit der Welt ist gegenwärtig, Beschäftigung für die Millionen von guten Arbeitern bereiten zu können, die besonders während des letzten Jahres in das Glend der Arbeitslosigkeit hineingetrieben wurden. Dies kann nur durch eine Stärkung des Interesses für Unternehmerrtätigkeit geschehen, und eine solche Stärkung ist nur möglich, wenn jedes Bestreben, das Lohnniveau über dem wirtschaftlich Möglichen zu halten, aufgegeben wird.

Konserverfabriker Sieg bei den englischen Gemeindevahlen

* London, 8. November. Bei den Gemeindevahlen, die in diesen Tagen in ganz England stattfanden, haben die Konserverfabriker einen starken Sieg errungen, die Arbeiterpartei starke Verluste erlitten. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen haben die Konserverfabriker 55 Mandate gewonnen, die Arbeiter 50 Sitze, die Liberalen vier und die Unabhängigen einen Sitz verloren. Das Gesamtergebnis liegt noch nicht vor.

Die Türkei zahlungsunfähig

* London, 8. November. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Konstantinopel hat der türkische Finanzminister dem Rat der Ottomannischen Bank erklärt, die Türkei sei unter den jetzigen Bedingungen nicht mehr imstande, zu zahlen und fordert eine Revision des Pariser Abkommens von 1928.

Eindrucksvolle Heimwehr-Demonstration in Wien

* Wien, 8. November

Die Christlich-soziale Partei und die Wiener Heimwehr veranstalteten am gestrigen Sonntag unter überaus großer Beteiligung auf dem Helldorfer Platz eine mehrstündige Kundgebung für die Wahlen am 9. November. Nach Ansprachen des Bundeskanzlers Vaugoin und des Heimwehrliebers Fürtz Starhemberg, zogen die Versammlungsteilnehmer unter Musik, die die bekann-ten altösterreichischen Militärmärsche spielte, über den Ring, wo sie von einer vielzähligen Menge begeistert begrüßt wurden. Am Schwarzenberg-Platz erfolgte ein Vorbeimarsch vor Bundeskanzler und Außenminister Seipel, der auch vom Balkon aus noch einige Worte an die ihm immer von neuem zujubelnden Volksmassen richtete.

Die eindrucksvolle Kundgebung verlief ohne jeden Zwischenfall. Die Sozialdemokratische Partei hatte ihren Angehörigen besondere Weisung gegeben, sich jeder Störung und Herausforderung zu enthalten.

„Oesterreichs Krise nicht so groß wie die im Reich“

* Paris, 1. November

Im „Matin“ veröffentlicht Sauerwein ein Interview, das er kürzlich mit dem österreichischen Bundeskanzler Vaugoin gehabt hat. Vaugoin erwidert auf den Neuwahlen keine großen Meinungen wie in Deutschland. Starke Verschiebungen in dem Bestehen der Parteien würde es voraussichtlich nicht geben. Man könne die Lage Deutschlands und Oesterreichs nicht vergleichen. „Im übrigen ist“, so führte der Kanzler mündlich aus, wenn es uns auch durchaus nicht gut geht, die Krise in Oesterreich nicht so groß wie die im Reich.“ Zum Schluß erklärte Vaugoin auf die Befürchtungen Sauerweins, daß sich die Heimwehren in nationalistische Abenteuer verwickeln werden: „Oesterreich will nichts, als friedlich in einem Europa leben, in dem es Existenzmöglichkeit hat. Die Armee wird, wenn, was ich nicht glaube, die Ordnung gestört werden sollte, jeden Versuch zur Empörung schonungslos unterdrücken.“

Nationalsozialistische Versammlung in Halle gesprengt

* Halle, 8. November. In der hiesigen Saal-schloß-Brauerei wurden gestern 60 Angehörige der N. S. D. A. P. von der Polizei verhaftet. Die Nationalsozialisten, die in Uniform erschienen waren, hatten eine Kundgebung veranstaltet, die von der Polizei verboten wurde. Nach zweimaliger vergeblicher Aufforderung, den Garten zu verlassen, griff die Polizei an und nahm sämtliche Teilnehmer fest.

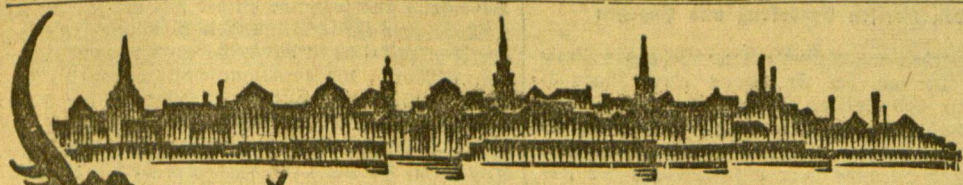
Die verurteilten Bombenleger verzichten auf Revision

„Es wird eine Zeit kommen, die ihnen voll und ganz Recht gibt“

* Künneburg, 8. November. Rechtsanwalt Boffmann, einer der Verteidiger im Bombenlegerprozeß, erklärte, daß die Verurteilten keine Revision einlegen würden. Sie hätten ausrechten Hauptes den Sitzungsaal verlassen und seien voller Zuversicht, daß eine Zeit kommen werde, die ihnen voll und ganz Recht gäbe.

Wieder Schwierigkeiten bei den litauisch-lettländischen Verhandlungen

ss. Kanaas, 8. November. (Priv. Tel.) Die litauisch-lettländischen Handelsvertragsverhandlungen in Kanaas sind wieder unterbrochen worden; die lettländische Wirtschaftsdelegation lehnte nach Riga zurück. Während der letzten kanener Verhandlungen wurde hauptsächlich über die Ermäßigung der Zölle für die Einfuhr der lettländischen Textilzeugnisse nach Litauen und die litauische Getreideausfuhr nach Lettland beraten. Zu einem Ergebnis haben die Verhandlungen auch dieses Mal nicht geführt. Wie der „Ela“-Korrespondent heute aus Riga berichtet, wird die lettländische Delegation noch im Laufe des heutigen Tages dem Ministerpräsidenten Zelmui Bericht erstatten und neue Instruktionen für die Weiterführung der Verhandlungen verlangen. Die Lettland-Regierung zu der Frage der Weiterführung der Verhandlungen wird sich im Laufe dieser Woche äußern. In der lettländischen Presse wird festgestellt, daß eine der Hauptschwierigkeiten bei den Verhandlungen die litauische Forderung nach einer Ermäßigung des Zolltariffes für die Getreideausfuhr nach Lettland sei. Die lettländische Presse hofft aber, daß es doch gelingen wird, die Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis zu führen.



Memel, 3. November

Einberufung des Memelländischen Landtages

zum 12. November

Gouverneur M e r k y s veröffentlicht im „Amtsblatt“ den nachstehenden Erlass:

Auf Grund des Statuts des Memelgebiets (Art. 12) berufe ich hiermit den Landtag ein, indem ich sein Zusammenkommen für den 12. November d. J., 10 Uhr vormittags, im Sitzungssaale der Memeler Stadtverordnetenversammlung anberaume.

Verkehrsverbesserungen in der Libauer- und Loffenstraße

Verbreiterung des Kreuzungspunktes durch Abbruch des Hauses Ecke Rogarten- und Libauer Straße — Verlegung des Zaunes in der Loffenstraße gegenüber dem Gerichtsgebäude

Im vergangenen Herbst wurde in der Stadtverordnetenversammlung eine Magistratsvorlage angenommen, die die Verbreiterung des Kreuzungspunktes an der Ecke Rogarten- und Libauer Straße vorsah. Um diese Verbreiterung vornehmen zu können, müssen die Gebäude auf dem städtischen Grundstück Alexandersstraße Nr. 28, die weit in die Libauer Straße vorpringen und sich auch in einem schlechten baulichen Zustande befinden, abgebrochen werden. Bisher ist das in der Rogarten- und Libauer Straße liegende Eckhaus niedergelegt worden. Den Geschäftsinhabern, die hier Läden gemietet hatten, wurde gleich nach Annahme der Vorlage gekündigt. In der letzten Zeit sind aber der Plan eingeschoben zu werden, da die Läden, die zum Teil bereits freigegeben waren, wieder vermietet wurden. Jetzt scheint man aber doch an die Durchführung des Planes zu gehen. Denn heute morgen ist mit den Abbrucharbeiten auf diesem Grundstück begonnen worden. Bisher ist nur das Eckhaus, in dem sich zuletzt die Bäckerei und Konditorei Spornig befand, abgebrochen, dagegen bleibt der niedrige Anbau des Hauses mit zwei Geschäften vorläufig noch stehen, bis die städtischen Körperschaften einen weiteren Beschluß gefaßt haben. Wie man hört, wird schon der nächsten Stadtverordnetenversammlung eine diesbezügliche Vorlage gemacht werden.

Ebenfalls aus verkehrstechnischen Gründen erfolgt seit einiger Zeit auf dem städtischen Grundstück in der Loffenstraße gegenüber dem Gericht eine Verlegung des Zaunes nach dem Inneren des Grundstückes zu, so daß hier zunächst der Bürgersteig eine Verbreiterung um etwa zwei Meter erfährt. Dadurch kommt auch der spitzwinklige Kreuzungspunkt Loffenstraße—Neuer Park in Fortfall, der dem Verkehr besonders hinderlich war. Das in die Loffenstraße vorpringende Haus bleibt aber noch stehen.

* Die ersten memelländischen Rekruten rücken zum Heeresdienst ein. Nach einer Bekanntmachung des Kommandanten des Memelgebiets hatte sich ein Teil der gemusterten und zum Heeresdienst als tauglich befundenen Rekruten aus dem Stadt- und Landkreis Memel heute morgen 8 Uhr im Schützenhause zu stellen. Etwa 200 junge Leute, zum Teil begleitet von ihren Eltern, Geschwistern, Freunden und Freundinnen, hatten sich zur angegebenen Zeit im Schützenhause eingefunden. Gegen Mittag zogen die evangelischen Rekruten unter Vorantritt einer Militärkapelle nach der Johannisstraße, wo sie vereidigt wurden. Nachdem ein Eingangskriegsverkleidung war, wies Pfarrer Reids die Rekruten in einer kurzen, litauisch und deutsch ge-

haltenen Ansprache auf ihre Pflichten als Soldaten hin. Sodann erfolgte die eigentliche Vereidigung. Zunächst verlas der Geistliche die lange Eidesformel litauisch, die dann Satz für Satz von den nur litauisch sprechenden Rekruten nachgesprochen wurde. Anschließend daran erfolgte in gleicher Form die Vereidigung der deutschsprechenden Rekruten. Eine Schlussansprache des Geistlichen und der Gesang eines geistlichen Liedes beschloßen die Vereidigungsfeier. Die Rekruten formierten sich dann vor der Kirche zu einem Zuge, der unter Vorantritt der Militärkapelle sich zum Bahnhof bewegte. Nicht wenige Rekruten stimmten unterwegs das Lied: „Nun ade, du mein Lieb Heimatland“ an.

* Zweiter Lichtbildvortrag im Schützenhause. Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß am Dienstagabend um 7 1/2 Uhr im Schützenhause ein zweiter Lichtbildvortrag des Predigers P. K. Hilweg stattfindet. Das Thema lautet diesmal: „Dr. Martin Luthers Leben und Wirken“. Eintritt gegen freiwillige Gaben.

* Eine Verlosung zum Besten ihrer Armen veranstaltet, wie man uns schreibt, die Gemeindehilfe III der St. JohannisKirchengemeinde. Die Lose, deren Verkauf vom Direktorium des Memelgebiets genehmigt ist, sollen gegen 1000 Gewinne, darunter eine Anzahl wertvoller Stiftungen durch Mitglieder und Freunde der Gemeindehilfe, umfassen. Die Ziehung, die ursprünglich bereits für den 4. November geplant war, ist, wie wir auch an dieser Stelle mitzuteilen gebeten werden, nunmehr endgültig auf den 16. Dezember verschoben worden und findet an diesem Tage um 5 Uhr nachmittags im Gemeindefaule, Marktstraße 26, statt. Die Verlegung der Ziehung auf einen späteren Termin erfolgte, weil der Verkauf einer weiteren größeren Anzahl von Lose auf inzwischen für November und Anfang Dezember noch geplanten Gemeindevorstellungen im Interesse der Bereitung von Weihnachtsgeldern für unsere Armen zu erhoffen ist.

* 7. Stiftungsfest des „Memeler Volkschors“. In stattlicher Zahl war die Sängerschaft des „Memeler Volkschors“ am Sonnabendabend im oberen Saal von „Hühners Weinstuben“ versammelt, um vor den

geladenen Gästen Proben ihres Könnens abzulegen. Von den Chorgesängen gefielen am besten „Heimatland, du Fleckchen Erde“ von Storr und „In der Heimat wohnt das Glück“ von Herrmann. Die wenigen Männerstimmen im Chor kamen gegenüber den recht zahlreich vertretenen Frauenstimmen kaum zur Geltung, trotzdem zeigten die Vorträge, daß Dirigent und Sänger viel Arbeit auf die Einstudierung der Gesänge verwandt haben. Nach den Darbietungen des Chores legte der Dirigent in längerer Ansprache den Werdegang des Volkschors dar und betonte, daß der „Memeler Volkschor“ stets eine Pflegestätte des Volksliedes sein werde. Darauf sang ein Doppelquartett drei Lieder, die ebenfalls gefielen. Zwei Sologesänge (Bariton) und einige vom gesamten Chor vorgebrachte Volkslieder beschloßen die gefanglichen Darbietungen. Von Beförderern und befreundeten Vereinen hatte der Chor zahlreiche Glückwünsche zum Stiftungsfest erhalten. Bevor der übliche Tanz in seine Rechte trat, wurde ein Niederpiel „Singvögeln“ aufgeführt, das großen Beifall fand.

* Verhaftung des Betruges. Wie uns von der hiesigen Kriminalpolizei mitgeteilt wird, sind bei ihr mehrere Anzeigen erstattet worden von Personen, die im Jahre 1929 Annoncen zur Herstellung eines Telefonverzeichnisses aufgegeben haben. Das Telefonverzeichnis ist aber nicht gedruckt bzw. nicht herausgegeben worden. Da für die eingesammelten Anzeigen auch gleichzeitig Geldbeträge eingezogen wurden, die zum Teil nicht zurückgezahlt worden sind, werden diejenigen Personen, die sich auf ähnliche Weise geschädigt fühlen, gebeten, sich zwecks Erstattung von Anzeigen bei der hiesigen Kriminalpolizei oder bei der nächsten Polizeistation zu melden.

* Diebstähle. In der Nacht zum Sonnabend ist das Vorhängeschloß an der Benzinpumpe in der Simon-Dach-Straße Ecke Libauer Straße gewaltsam erbrochen worden. Darauf haben die Diebe aus der Zapfstelle 125 Liter Benzin entwendet. — Einer hiesigen Frau wurde auf dem Memeler Wochenmarkt ein schwarzes lackiertes Selbsttäschchen mit 18 Lit Inhalt aus der äußeren Manteltasche von einem bisher unbekanntem Täter gestohlen. — Im Laufe der letzten Woche sind einem hiesigen Arbeiter aus seinem Zimmer, Maagazinstraße Nr. 15, ein Paar neue Stiefel und ein Paar neue braune Halbhuhe gestohlen worden. Sachdienliche Angaben zu diesen Diebstählen erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

Einweihung des Sudermann-Denkmal in Heydekrug

Am 2. November hatte Heydekrug einen großen Tag. Er stand im Zeichen der Einweihung des Sudermann-Denkmal. Schon am frühen Morgen wehten die Fahnen auf dem geschmückten Denkmalplatz und auf verschiedenen Gebäuden. Sie begrüßten einen grauen, regnerischen Novembertag, einen Tag gleich dem, an welchem die Eltern Sudermanns in den fünfzig Jahren des vorigen Jahrhunderts in ihr erstes Heim nach Masfiden zogen, „da der trübende Novembertag schweremend auf nebliger Seide lag“. War's nicht derselbe trübe Novembertag, als Sudermann vor nunmehr zwei Jahren in Berlin zur letzten Ruhe geleitet wurde? Und nun, bei der Entfaltung des Sudermann-Denkmal wieder ein solcher Tag! Mühte man da nicht meinen, Frau Sorge, die „treue verschleierte Frau“, lege diesem Tage ihr Gewand an und wolle durchaus dabei sein?

Trotz des trübenden Regens und „des Windes, der durch die Weidenzweige pfeift“, zog die Bürger-schaft Heydekrugs nach der neuen schönen Herderschule, in deren Aula die Entfaltung der Denkmalsausführung bereits mit den Novembertagen gerechnet. Der Andrang des Publikums war so stark, daß die Aula in kurzer Zeit überfüllt war und ein großer Teil der Festteilnehmer in dem anliegenden Musiksaal und dem Korridor stehen mußte. Auf dem großen Podium hatten die Vertreter sämtlicher Vereine und Jungmänner Bunde des Heydekrugs mit ihren Bannern im Halbkreis aufgestellt genommen. Sie alle waren erschienen, um dem großen Sohne Heydekrugs ihre Huldigung darzubringen. Vor ihnen standen der Schullehrer der Herderschule und der Männergesangsverein Heydekrug.

Die Feier trug einen ernsten Charakter und nahm einen würdigen Verlauf. Die Ansprachen wurden durch Deklamationen und Chorgesänge unterbrochen. Eindrucksvoll wurden die Sudermannschen Gedichte „Frau Sorge“, „Heimatbild“, „An die Heimat“ (für die Flüchtlinge von 1915) und „Grabinchrift“ vorgetragen.

Nächst bestieg der Vorsitzende des Denkmal-Ausschusses

Schulrat Meyer das Rednerpult. Er gab bekannt, daß das einzige Kind Sudermanns, Frau Frensch-Sudermann, leider schwer erkrankt und deshalb verhindert sei, mit ihrem Gatten zu der Feier zu erscheinen. Der Redner begrüßte dann die ältesten Freunde Sudermanns, an ihrer Spitze Generallandchaftsdirektor Dr. h. c. Echen, Kreisbauamt Gabe und Sanitätsrat Vangehr, ferner den Schöpfer des Denkmal, Professor Schmidt-Restner-Königsberg, den Vorsitzenden des Goethebundes Königsberg, Studienrat Dr. Scharber, Direktor Albers vom Memeler Schauspielhaus, Oberstudienrat Dr. Schmitt vom Goethebund Memel und Rittergutsbesitzer Conrad als Vorsitzenden des Memelländischen Kulturbundes. Er dankte den Vertretern der Gemeindeförperschaften, sämtlichen Vereinen und Anhängern Heydekrugs und der Presse für das Erscheinen. Ebenso wurde allen denen der Dank des Denkmal-Ausschusses ausgesprochen, die das Werk mit Rat und Tat unterstützt haben.

Darauf erhob sich Generaldirektor Dr. h. c. Echen

Er gab bekannt, daß er, durch sein Augenleiden behindert, nicht selbst sprechen wolle; seine Schwiegertochter werde seine Rede verlesen. Frau Mediz-

natrat Dr. Echen verlas daraufhin folgende Ansprache:

„Meine Damen und Herren! Für mich hat der heutige Tag eine besondere Bedeutung. Seit dem Juliabend im Jahre 1888, an dem ich Hermann Sudermann in dem Hause meines Bruders, damals Rechtsanwalt in Heydekrug, kennen lernte, stand ich mit ihm in Beziehungen, die mit der Zeit immer inniger wurden. In einer Freundschaft, die sich auf gegenseitiger Wertschätzung gründete, sind wir eine lange Strecke Wegs, ich kann sagen, fast ein ganzes Menschenleben nebeneinander gewandert. Viele gemeinsame Erinnerungen knüpfen sich für mich an diesen Mann, dessen Bedeutung ich schon früher erkannte, ehe die Aufführung seines Schauspiel „Ehre“ ihn zu einer Weltberühmtheit machte.

Aber ebenso wie den Dichter, dessen Werke in die Sprachen aller Kulturvölker überetzt sind, schätze ich in ihm den charaktervollen, aufrichtigen Menschen, der ein warmes Herz für Leid und Freud Anderer hatte, und eine offene Hand für die Vielen, welche sich an ihn wandten, als er in dem Ruhestand, ein wohlhabender Mann zu sein.

Mit rührender Liebe hing Sudermann an seiner alten Mutter. Nicht nur, daß er ihr einen sorgenlosen Lebensabend bereitet, sondern er, der unermüdet fleißig, der mitten im pulsernden Leben der Weltstadt stehende Schriftsteller, fand stets Zeit, sein Mütterchen im fernen Heydekrug, in einem nie stockenden Briefwechsel zur Vertrauten seines Schaffens zu machen. Ich selbst, der ich in ihrem Hause aus und ein ging, um sie, namentlich während des Weltkrieges, vor materiellen Sorgen zu schützen, weiß am besten, wie sehr die Liebe ihres Sohnes und seine Erfolge ihr Leben verschönerten und wie stolz sie auf ihn war und sein konnte.

Mit gleicher Liebe gedachte Sudermann seiner engeren Heimat. Bei meinen häufigen Besuchen in Berlin wurde er nicht müde, sich nach dem Ergehen der ihm bekannten Mitbürger und den Ereignissen unseres Kleinstadtlebens zu erkundigen. Er blieb einer der Unseren, und in Verbindung mit seinem Namen ist unser Heydekrug weltberühmt geworden. Ich möchte an die Worte erinnern, welche er an Bürgermeister Kude schrieb, als dieser ihm zu seinem 70. Geburtstag Glück wünschte. Sie lauten:

„Daß ich in meiner Seele der memelländischen Heimat treu geblieben bin, wie lang ich ihr auch schon fern leben mag, dafür legen meine Bücher und meine Dramen ein vollständiges Zeugnis ab, und darum bedarf es auch für die Zukunft keiner Versicherung und keines Schwurs. Grüßen Sie mir, bitte, im Vorübergehen mein Heimathaus, falls es noch steht.“

Und so hat auch die Heimat ihm die Treue gehalten, der heutige Tag bringt den Beweis dafür. Hier ist der Gedanke entstanden, ihm ein Denkmal in Stein zu setzen, um sein Andenken künftigen Geschlechtern zu erhalten.

Hermann Sudermann war ein echt deutscher Mann, aber an der heutigen Feier können mit gleicher Freude unsere Mitbürger litauischen Stammes teilnehmen, denn er war ein Freund ihrer Sprache, ihrer Eigenart und Sitten. Nach allgemeinem Urteil sind die „Litauischen Geschichten“, welche er mir zeichnete, die beste und am meisten gelieferten in der langen Reihe seiner Schöpfungen.

Meine Damen und Herren! Zu meinem Bedauern erfahre ich, daß das einzige Kind Sudermanns, seine Tochter Frau Hede Frensch-Sudermann, durch Krankheit verhindert ist, an der heutigen Feier teilzunehmen. Gestatten Sie, daß ich als ältester Freund ihres Hauses und als ältester Freund Sudermanns im Namen seiner Familie allen denen, welche zur Errichtung dieses Denkmal beigetragen haben, den wärmsten Dank ausspreche, insbesondere Herrn Schulrat Meyer, der die erste Anregung gab und unermüdet für die Durchführung des Planes Sorge trug. Ferner dem Bildhauer Herrn Professor Schmidt-Restner, der es ausführte, dem Denkmalkomitee und allen denen von nah und fern, welche uns durch Beiträge und Rat unterstützten.

Sudermann ist fern von uns zur letzten Ruhe gebettet. Möge dieses Denkmal hier in seiner Heimat das Andenken an ihn festhalten, ihm zur Ehre und zum Stolz unseres Ortes.“

Namens der Goethebände in Deutschland sprach Studienrat Dr. Schröder-Königsberg. Er wies in längerer Rede darauf hin, daß Sudermann ein Vorkämpfer für geistige Freiheit und der Begründer der Goethebände gewesen sei. Ferner sprach er über Sudermann als Dramatiker und Epiker und feierte ihn als Heimatdichter, Oberstudienrat Dr. Schmitt-Memel überbrachte die Grüße des Goethebundes und des Magistrats der Stadt Memel.

Den Höhepunkt der Feier bildete die Festrede des Vorsitzenden des Denkmal-Ausschusses

Schulrat Meyer gab in längerer Rede ein sehr ausführliches Bild von dem Leben und Schaffen Sudermanns. Auf Sudermann treffe das Wort, daß man erst gefordert sein müsse, um geehrt zu werden, nicht zu. Er sei vielmehr ein Beispiel für das Dichterverbot „Demüdigung viel und viel gescholten“. Der Redner ging zunächst auf die Jugendjahre des Dichters ein. Er zeigte, wie die „Frau Sorge“ nicht einer Dichtertalente entsprungen ist, sondern wie die Familie, in der Sudermann aufwuchs, mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Besonders eingehend behandelte der Redner das geradezu vorbildliche Verhältnis zwischen dem Dichter und seiner Mutter. Er zeigte dann, wie schwer es Sudermann in den ersten Jugendjahren hatte, überhaupt sein Leben zu fristen, bis dann der Erlola der „Ehre“ ihn mit einem Schläge zum berühmten Mann machte. Der Redner führte weiter aus, auf welchen Grundtagen der Erfolg Sudermanns beruhte und wie es kam, daß schließlich nach Jahren des Ruhmes und des Erfolges ein starkes Kesseltreiben gegen ihn einsetzte. Er würdigte die Werke des Dichters und zeigte, wie dieser vor allem auf epischem Gebiet Großes geleistet hat. In den „Litauischen Geschichten“ hat er sich ein unsterbliches Denkmal gesetzt. Wenn er von der Heimat sprach und über sie schrieb, dann fiel alles Bunte von ihm ab. Wie keiner bisher hat Sudermann so naturgetreu und wahr seine Heimatgenossen geschildert, ihre Kämpfe und Leiden, Sorgen und Nöten in ihrer malerischen Natur mit ihrer urwüchigen Schönheit. Um den richtigen Ton zu treffen, die richtige Farbe anzuflecken und die treffenden Striche zu zeichnen, ist er hier zu uns gekommen, auch während er die „Litauischen Geschichten“ schrieb, um sich so ganz einzuleben und einzufühlen in seine alte Heimat. Und noch wenige Wochen vor seinem Tode ist er hier gewesen, war mit alten Freunden zusammen und ging in die märchenhafte Einsamkeit des alten Gutes Pakisch bei Rinten, um alte Stoffe mit neuem Leben zu erfüllen. So hat Sudermann nach seiner wunderbaren Laufbahn, nach all den Enttäuschungen und Wirnissen seines Lebens schließlich zurückgefunden zu dem stärksten Born seiner Kunst, zu seiner Heimat. Hat er doch selbst erkannt, daß er dort am edelsten und besten wirkt, wo er seine Heimat, unser Memelland, schildert. Hat er doch selbst bekannt: „Nun lebt man schon über dreißig Jahre in Berlin, und man hat dieses und jenes von dem fremden Leben angenommen, assimiliert oder affimiliert nennen die Leute. Im Tiefinneren aber lebt man doch immer noch in dem kleinen Heydekrug, man kann's nicht recht los werden, und es ist gut, daß es so ist.“ Meine Damen und Herren, ein glänzendes Zeugnis, aber auch ein treffender Beweis dafür, daß der große Sohn dieses Landes auch einer seiner treuesten gewesen ist. Ihm zur Erinnerung haben wir ein Denkmal gesetzt, und mit diesem Denkmal ein Wahrzeichen der Heimat. Möge es noch fernste Geschlechter ermahnen, die Heimat ebenso im Herzen zu tragen. Lassen Sie mich schließen mit folgendem Nachruf, der ihm in einer Zeitschrift gewidmet war: „Der ich den Vorber griff mit junger Hand, der reiche Ernte brachte in den Safen, nun liegt er hingestreckt zu langem Schlafe.“



Theodor Althoff

Theodor Althoff, der Begründer des größten deutschen Warenhaus-Kongerns, feste in seinem ersten Geschäft in Däniken im Jahre 1885 ganze 16 000 Mark um. Seine Machtstellung erreichte er durch Inflation. Er erklärt: „Wir halten das Zeitungsinerat für das augkräftigste von allen Propagandamitteln.“

Ein Mann der Wahrheit, ohne Furcht und Scheu, für's gute Recht ein freies Wort zu wagen. Trenne seiner Heimat und sich selber trenne, wer kann von einem Manne Besseres sagen!

Nach der Gedächtnisfeier in der Aula der Herderschule fand dann auf dem freien Platz gegenüber der alten Herderschule die

Enthüllungsfest

statt. Schulrat Meyer führte folgendes aus: Sehr verehrte Anwesende, liebe Hendebrüger! In der vorausgegangenen Feier haben wir uns ein geistiges Bild unseres verstorbenen Heimatdichters Hermann Sudermann zu verschaffen versucht. Obwohl er später in einem Schloss wohnte, hat er doch sein eigenes kleines Vaterhaus in Hendebrügge nicht verlassen. Weil er so stark in diesem Heimatboden wurzelte, haben wir ihm auf diesem Boden ein Denkmal gesetzt, und so hat die Gemeinde Hendebrügge zu der Sudermann-Straße nun auch einen Sudermann-Platz erhalten. Indem die Hülle von diesem Denkmal fällt, wollen wir es weihen zur Erinnerung an Hermann Sudermann, wollen es aber auch gleichzeitig weihen als ein Wahrzeichen echter Heimatliebe und Heimattreue. Deshalb wollen wir alle, die wir hier versammelt sind, angesichts dieses Denkmals geloben zusammenzukommen und zusammenzuhalten, wenn es gilt, für unsere Heimat einzutreten. Möge das Denkmal nicht allein zu einer Zierde des Ortes, sondern auch zu einem Wegweiser in eine bessere, lichtere Zukunft werden. Möge dieser Ort, möge unser ganzes Land uns alle, vor allem unserer Jugend, eine reiche Quelle der Kraft werden, möge es Hendebrügge an tatkräftigen Männern und weitsichtigen Führern nicht fehlen! Lassen Sie mich alle Wünsche für diese Gemeinde zusammenfassen in jene Verse Sudermanns: „Blauer Saft und grüne Wiesen, Krähen, Wald und Weidenstrauch, seid gerührt und leid geprielt, Heimatland du sei es auch. Wo ein Krug auf brauner Erde einigt den lieben Namen trug, leuchtet du im neuen Kreise, was und blühe, Hendebrügge.“

Namens der Gemeinde übernahm der festvertretende Gemeindevorsteher Rüstal das Denkmal, indem er ausführte, daß die Gemeinde sich stets den Schutz und die Pflege des Denkmals wird angelegen sein lassen.

Es wurde dann eine Anzahl von Kränzen an dem Denkmal niedergesetzt, und zwar von dem Vorsitzenden des Goethebundes Königsberg, von Direktor Albers vom Städtischen Schauspielhaus Memel — im Namen der deutschen Schauspieler — und von dem Vorsitzenden des Memelländischen Kulturbundes, Rittergutsbesitzer Conrad-Althoff.

Goethebund: Balladenabend

am Sonnabend in der Aula der Auguste-Viktoria-Schule

Die Kunstform der Ballade und ihre, wenn auch nicht scharf umgrenzten, so doch im wesentlichen auf einer Linie liegenden Stoffgebiete gaben diesem sehr gut besuchten Abend von vornherein ein charaktervolles und bei allem Farbenreichtum einheitliches Gepräge. Wort, Musik und Wort und Musik wechselten miteinander ab, um Altes und Neues, Bekanntes und Ungekanntes, eine kluge Auswahl aus dem Balladen-Schaffen der letzten hundert Jahre, darzubieten: von Goethe bis Arnö Solz, von Loewe bis Mahler.

Die Rezitationen Dr. Christians' waren, dem jeweiligen Inhalte folgend, gut auf Grundrhythmus abgestimmt und in Einzelheiten oft prächtig herausgearbeitet, aber, um es offen zu sagen, wir haben Einiges davon in Memel schon wirkungsvoller gehört. („Widderling“; Dr. Drach; „Herr von Ribbeck“; Josef Plaut). Dankenswert und recht interessant war es, daß Dr. Christians der wundervollen Loewe'schen Vertonung des „Archibald Douglas“ dieselbe Ballade rezitierend vorausschickte. Es ist nach den Worten des Vortragenden gewiß wahr, daß das Gesprochene und das Gesungene Wort zwei voneinander abweichende, verschiedene Interpretationen desselben Stoffes ergeben, aber unverkennbar und fesselnder zu beobachten ist bei einer solchen Gegenüberstellung die Parallellität, die Verwandtschaft der Eindrücke, die — durch Sprache, wie durch Musik hervorgerufen — in Rhythmus, Tempo, Dynamik, in den großen Cäsuren und hier, beim Douglas, besonders im Wechsel zwischen lyrischen und heroischen Stimmungen vollauf die gleichen sind.

Freilich mußte beim Genuß der Loewe'schen Ballade, die durch Fred Driffen vollendet

wiedergegeben wurde, zu Ungunsten der reinen Rezitation entschieden werden. Was Fontane in seiner Dichtung niederlegte, wird durch die Kunst eines zweiten Großen musikalisch bedeutsam gesteigert und mit helleren Lichtern und stärkeren Schatten versehen. Besonders eindrucksvoll gestaltete Fred Driffen die drei Mahler'schen Kompositionen am Schluß des Abends, unter denen die „Meiße“ durch die wichtig herausgebrachte Steigerung ins Däster-Grausige einen nachhaltigen, tiefen Eindruck hinterließ.

Die Verdienste am musikalischen Gelingen des Abends teilt der Sänger mit der Klavierkünstlerin Margarete Schuchmann, welche, als Begleiterin statt der oftmals geübten und meist unberechtigten, allzu großen Zurückhaltung gegenüber dem Sänger, mit ihrem kunstvollen Einweben der Schönheiten des Klavierparts in die Singstimme einen ebenbürtigen Teil der Wirkung für sich beanspruchen kann. Ihre Solo-Reproduktionen der Brahms'schen „Edward-Ballade“ und des Bizet'schen „Sittigen Franziskus, über die Wogen schreitend“ brachten das Erzählende, Epische einerseits und das impressionistisch Malende andererseits wirkungsvoll zur Geltung.

Periodische Nachreichung der Meß- und Wiegegeräte

im Jahre 1931 im Memelgebiet

Nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebiets im „Amtsblatt“ findet im Jahre 1931 die periodische Nachreichung der Meß- und Wiegegeräte der Gewerbetreibenden im südlichen Teil der Stadt Memel, im Landkreise Memel und im südlichen Teil des Kreises Pogegen sowie der Meß- und Wiegegeräte der Landwirte im südlichen Teil des Kreises Pogegen durch das Eichamt des Memelgebiets statt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 3. November 1930

Geschickliche: Schuhmacher Vaclavas Nepomodskis mit Elvira Misjanaitte, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Kaufmann Isaal Solzberg von hier.

Gestorben: Arbeiterfrau Marie Rudolf, geb. Gallewits, 65 Jahre alt, Zimmermann Albert Rantwill, 61 Jahre alt, Kocherwärtin Luise Borbe, geb. Böbel, 42 Jahre alt, verehelicht, Stäbebrücker Emil Hilig, 72 Jahre alt, Rentenermpfängerin Annike Wensfus, geb. Claus, 72 Jahre alt, von hier.

Beranstellungen am Dienstag

Stadt Schauspielhaus: „Der Mustergatte“, Schwan, 8 Uhr. Apollo-Theater: „Wir halten fest und treu zusammen“, 5 1/2 und 8 Uhr. Kammer-Theater: „Zweimal Hochzeit“, 5 1/2 und 8 Uhr. Capitol-Theater: „Die Tragödie des Professors Kocubel“, 5 1/2 und 8 Uhr.

Seden Mittwoch
von 6 Uhr abends
frische Grubwurst
mit Suppe
R. Kurschat
Coadjuthen

Ein tüchtiger
Bierverleger
für Prüfels und Umgegend
der über passende Räumlichkeiten verfügt, gesucht. Anrede unter 3053 an die Adressenliste d. Bl. (919)

Plücken
Einen tüchtigen
Schuhmacher-
gesellen 9-10
stellt von sofort ein
W. Bessel, Schuhmacher
Wicken (Vollort)

Hendebrügge
Suche von sofort eine
junger
Binderin
bei reiner Station.
Angebot mit Gehalts-
anträgen zu richten an
Gärtnerei Wehr
9451 Hendebrügge

Einbeiratungen
Viele vermählte Damen
wünscht glückl. Heirat.
Herren, a. v. d. Bern,
101. Aust. Stabroy,
Berlin, Stolpischestr. 48

Wischwill
Große Auktion
in Wischwill am Mittwoch, d. 5. November
1930, ab 8 Uhr vormittags.

Zum Verkauf kommen: Schlafzimmer, Schlafzimmern, Wohnzimmer, Salon, Küche, Büro-
möbel, Schreibmaschine, Nähmaschine, Ver-
vielfältigungsapparat, Geldschrank, Kopier-
presse, Teppiche, Vorleger, Bilder, Konsolen,
Gardinen, elektr. Lampen, silberne Messer,
Gabel, Löffel, Uhren verschiedener Art,
Schmuckgegenstände, Gemälde, Rissen, Betten,
Wäsche, Herren- und Damenkleidungsstücke,
Schuhe, Pelze, Pelzdecken, Porzellan, Kristall,
Glas und Küchengeräte. Ferner landwirtschaftl.,
Viehbestand, wie: drei Kühe, Wagen, Schlitzen,
Drechseln, Sämaschinen, Hartmaschinen,
Heuwendel, Häckselmaschine, Kofwerk, Eisen,
Eggen, Pflüge, Feuerpistole und Feuer-
löschgeräte u. a. m.

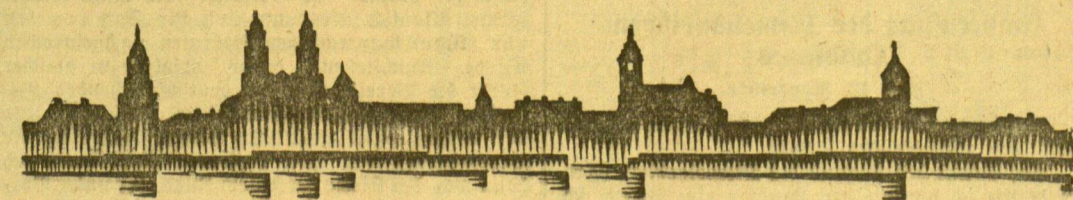
Der Verkauf findet öffentlich meistbietend
gegen Barzahlung statt. Zuschlag bleibt vor-
behalten. Die Sachen können am 3. und
4. November, vormittags zwischen 10 und
1 Uhr, vorher besichtigt werden. (9243)

Wischwiller Raiffeisen-Verein.

Hendebrügge 3. November

Errichtung einer Zwangsinnung für Sattler, Tapezierer und Seiler in den Kreisen Hendebrügge und Pogegen

Wir werden um Aufnahme nachstehender Notiz gebeten: Die an der Errichtung einer Zwangsinnung für das Sattler-, Tapezierer- und Seiler-
gewerbe in den Kreisen Hendebrügge und Pogegen beteiligten Handwerker werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Liste über das Ergebnis der Abstimmung in der Zeit vom 9. bis einschließlich 22.



Königsberg, 3. November

tt. Polangen, 3. November. [Vertrag.] Dieser Tage hatte ein junger Mann ein Rad aus der hiesigen Fahrradzentrale Guttman geliehen, um nach Krottingen zu fahren. Unterwegs hatte er dann das Rad verkauft. Noch an demselben Tage erschien in demselben Geschäft ein anderer junger Mann, der das soeben erkaufene Rad wieder verkaufen wollte. Dabei erkannte der Fahrradhändler sein Rad, das er vor kurzem verliehen hatte. Er benachrichtigte die Polizei davon, die den jungen Mann, der noch auf dem Wege zur Polizei einen Fluchtversuch machte, festnahm.

wd. Newirhan, 3. November. [Tödtlich verunglückt] ist dieser Tage der 28-jährige Geführer John Pranas Vorjonaus aus Bistisfel im Kreise Krottingen. Er war am Abend von der Arbeit nach Hause gekommen und hatte sein Jagdgewehr genommen, um auf Wildschilde zu gehen. Beim Begehen eines Baumes ging plötzlich ein Schuß los und die ganze Schrotladung drang Vorjonaus in den Leib. Er ist bald darauf gestorben. — Einen Selbstmordversuch unternahm dieser Tage ein junges Mädchen namens Stankaitte, das mit einem jungen Mann ein Liebesverhältnis hatte und ihn heiraten wollte. Da die Mutter des Mädchens in die Heirat nicht einwilligte, beschloß das junge Mädchen, sich das Leben zu nehmen. Im Besitze mehrerer Personen griff es plötzlich nach einem Messer und brachte sich schwere Verletzungen am Hals bei, so daß ein Arzt hinzugezogen werden mußte.

k. Vigovians, 3. November. [Verschiedenes.] Vor kurzem fand in den Räumen des Internats eine Elternversammlung statt. Dabei wurde beschlossen, drei Kinder unbemittelter Eltern in das Internat frei aufzunehmen. Die Leitung des Internats wurde Frau Kosmann übertragen.

Beranstellungen am Dienstag

Staatstheater: „Lanubäuser“.

November 5. Zs. zur Einsicht und Erhebung etwaiger Einsprüche im Landratsamt Hendebrügge, Zimmer Nr. 5, ausliegt.

* In dem Schaufenster unserer Geschäftsstelle in Hendebrügge sind folgende Bilder neu ausgestellt: Am 2. November Kaiserkrönung in Alesimien. Ankunft der Junkers G 88 in Rom. Beisehung der 265 Toten von Alsdorf, 100 km-Mannschaftsrennen im Berliner Sportpalast. Die Katastrophe auf der Saargrube Maybach. Newyork Hinter Schleiern — Schuß gegen Bomben. Das wertvollste Pferd der Welt. Aus dem Hockeyport: Leipziger S. C.—D. S. C. Hannover 5:2.

In der letzten Zeit treten in der Umgebung zahlreiche Erkrankungen der Schweine auf. Die Ursache der Erkrankungen ist bisher noch nicht festgestellt worden.

Ostpreußen Kommissar geht in Königsberg Steuern fest

Der Regierungspräsident von Königsberg hatte den Oberbürgermeister verhandelt, daß er, falls die Stadtverordnetenversammlung nicht die erhöhte Bier- oder die Bürgersteuer beschließt, einen Kommissar ernennen und als Aufsichtsbehörde seinerseits die Erhöhung der Biersteuer anordnen werde. Das Königsberger Stadtparlament hat diese Steuer abgelehnt, die Aufkündigung des Regierungspräsidenten ist durchgeführt worden. Zum Kommissar wurde der Kommunalbezerner der Regierung, Oberregierungsrat Eichenbach ernannt. Die Steuer, die mit dem 1. November in Kraft treten wird, beträgt für den Hektoliter: bei Einfachbier 2,50 Mark (bisher 1,20 Mark), bei Schaumbier 3,75 Mark (bisher 1,70 Mark), bei Vollbier 5,00 Mark (bisher 2,25 Mark), bei Starkbier 7,50 Mark (bisher 3,40 Mark).

Der Kommissar der Regierung ist zunächst nur für diese eine Aufgabe bestellt worden. Die Biersteuer soll eine halbe Million bringen. In welcher Weise die noch fehlende Deckung für 8 1/2 Millionen vorgenommen werden soll, steht dahin.

Auch das Tilsiter Stadtparlament hat die Bürger- und Biersteuer abgelehnt.

Keller eingestürzt Drei Leute verkränkt

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Gute Bomben bei Zinten. Dort wurde vor zwei Wochen ein Wirtschaftsgelände abgebrochen, von dem der gewölbte Keller stehen blieb. Als Inspektor Helbing, Kammerer Karl Will und Hofmann Ernst Wallner den Keller betrafen, stürzte das Gewölbe ein und begrub die drei. Während Helbing und Wallner mit schweren Verletzungen befreit werden konnten, war bei Kammerer Will der Tod eingetreten. Der Einsturz dürfte auf Witterungseinflüsse zurückzuführen sein.

Vor einer ungeheuerlichen Katastrophe bewahrt blieb dieser Tage Oesterreich dadurch, daß dort eines unwahrscheinlich glücklichen Zufalls bei einem sonst unerblicklichen Eisenbahnunglück ein Waggon mit einer Ladung von 1800 Kilogramm Dynamit nicht explodierte, obwohl er umstürzte und ziemlich schwer beschädigt wurde.

Wie das Neuwaher Wählerzeitungsorgan „Deutsches Volksblatt“ aus Belgrad meldet, hat der Staatsanwalt des Staatsgerichtshofes das Verfahren gegen den ehemaligen Abgeordneten der deutschen Wählerzeitung Dr. Reumer und die Schriftstellerin Hilde Hilde weiter endgültig eingestellt.

Die Ziffern des transatlantischen Passagierverkehrs zeigen für die ersten neun Monate dieses Jahres gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres den außerordentlich starken Rückgang um mehr als 40 000 Passagiere, von denen mehr als 30 000 auf die erste Kajütklasse entfielen.

Der werfe den ersten Stein

Roman von Else Sparwasser

Schluss Nachdruck verboten

„Die Absolution ist hiermit erteilt!“ rief Frau Marga. „Komme her, du schwarzbrauner Zigeunerhund und setz dich neben mich!“

Joachim drückte einen Kuß auf die Hand der Mutter und hüpfte erleichtert zu seinem Stuhl.

„Und nun sollen Sie den gepriesenen Rübsehmer kennen lernen, Herr Doktor!“ Bergdorf entforderte die Flasche und goß das flüssige Gold in die Röhre.

„Profit!“
Zweimal, dreimal füllte er nach. Wie Feuer ließ der Wein das Blut durch die Adern rollen. Marga sank in lächelndes, weiches Stöhnen. Frau Marga's Wangen röteten sich, und Liselottes Augen bekamen einen stillen Glanz. Ueber alle an der kleinen Tafelrunde sprudelte die hinreichende Lebensfreude des Hausherrn.

Von der Straße herauf klang es plötzlich aus vielen jungen, frischen Kehlen. Die Jugendwehr kam von einem Auszug zurück:

„Nur am Rhein da möcht ich leben
Und am Rhein begraben sein —“

Bergdorf war aufgestanden, das erhobene Weinglas in der Hand, und sang mit seinem vollen Bariton mit. Dann holte er aus zum Wurf, und ehe es Frau Marga hindern konnte, flog das Glas in weitem Bogen und versank in den Fluten.

„Das war eines von dem teuren Dugend!“ bedauerte Frau Marga. Aber da hatte er sie schon an die Brust gerissen.

„Du, wenn du das noch einmal sagst, drück ich dich tot! Für all die Schönheit und das Glück um uns, für den kostbaren Feuertropfen da auf dem Tisch müßten wir dem Rhein größere Dantopfer bringen als den kleinen Glascherben!“

Kolberg sah in seinen Stuhl zurückgelehnt und blühte selbstvergessen zu den fernem, blauen Höhenzügen hinüber. Alle Schwere seiner Grublernatur war von ihm gewichen. Die hielt nicht stand in dem Glück des Sonnenlandes, in dem er hier seit Stunden zu Gast weilte. Wenn er hier bleiben dürfte — fürs Leben!

Er sah sich nach Joachim um und ließ ihn auf seinen Knien reiten. Dieser deutete plötzlich auf den Rhein hinaus.

„Ein Segelboot, Herr Doktor!“

„So heiße ich nicht, Joachim!“

„Wie denn?“

„Dankel Gustav!“

„Durr!“ schrie der Junge begeistert. „Das ist fein! Komm, Dankel Gustav, ich will dir meine Kaninchen zeigen!“

Er sah und streichelte die Kaninchen, die stierend und schon in einer Ecke ihres Stalles saßen, und bewunderte dann ein paar prächtige, weiße Brieftauben, die auf Joachims Lochnuß herbeiflogen und Körner aus seiner Hand pickten.

„Sie kommen nur zu Mutter und mir!“ sagte Joachim stolz. „Noch nicht mal zu Großmutter kommen sie. Und nun muß ich dir noch etwas ganz Feines zeigen, was mir ganz allein gehört!“

Sie stiegen zusammen hinauf in Joachims Stübchen, dasselbe, in dem früher Liselotte gewohnt, und beuteten sich über ein kleines Aquarium.

„Sieh mal den Feuermolch!“ Joachim strahlte, als Kolberg sagte:

„Der ist aber auch wirklich großartig!“

„Welt! Und hier!“ Er kniete am Boden und holte eine Zigarrenkiste unter dem Tisch hervor,

die mit einer Glascheibe zugedeckt und an den Seitenwänden aufklappbar hatte. Er öffnete sie und kramte zwischen feuchtem Moos und Gras und hielt dem Gast eine sterbliche Eidechse entgegen.

„Merkt'st!“ sagte dieser und betrachtete die wunderfeine Zeichnung des winzigen Köpfchens mit den hellen, flügeligen Augenlein.

„Und hier, nimm die zwei Blindfischechen, und hier die weißen Mäuse!“ Joachim war atemlos vor Stolz und Glück, einen so eifrigen Bewunderer seiner Schätze gefunden zu haben.

„Mutter hat mir eine Ecke auf der Veranda verschrieben, wo ich das Aquarium und alles hinstellen kann, damit sie alle recht viel Sonne kriegen!“

In dem Augenblick kam Liselotte die Treppe herauf.

„Joachim hält Ihnen wohl einen Vortrag über seine Viehlinge?“ lachte sie. „Da kommen Sie in der nächsten Stunde noch nicht los, wenn ich Sie nicht rette!“

„Das wird einmal ein tüchtiger Naturforscher, gnädige Frau!“

„Mag sein! Er hängt an allem, was da kriecht und fliegt, daß ich manchmal eifersüchtig darauf bin!“

„O Mutterchen, der Feuermolch ist der schönste von allem, und ich habe ihn am liebsten. Aber dich habe ich noch viel, viel lieber!“

„Welche Ehre!“ lachte Liselotte und legte den Arm um den Nacken des Kindes. „Wir dürfen Sie doch zum Abendbrot einladen, Herr Doktor?“

Er sah nach der Uhr.

„Es geht nicht, gnädige Frau, ich muß in einer Stunde schon weiterfahren!“

„Das ist schade! Und mein Vater wollte Ihnen den Vorstoß machen, einige Tage bei uns zu bleiben!“

„Dankel!“ Joachim machte einen Luftsprung.

„Werden Sie mir ein klein wenig das Gesicht geben, gnädige Frau?“ fragte Kolberg mit gepreßter Stimme.

„Ja!“ Sie sah ihn groß und ruhig an. Sie stiegen die Treppe hinunter, und er nahm hastig Stroh und Hut.

„Nicht möglich!“ rief Bergdorf, der mit Frau Marga noch auf der Veranda saß. „Sie wollen schon wieder weiter?“

„Ich muß!“ sagte Kolberg mit Bestimmtheit und ließ sich nicht überreden.

„Ich halte Sie beim Wort!“ sagte Bergdorf endlich und schüttelte ihm herzlich die Hand. „Sie besuchen uns wieder!“

„Dankel! Dankel Gustav!“ Joachim stürmte die Treppe herunter. „Ich gehe ein Stüchchen mit!“

„Du bleibst hier!“ sagte Liselotte. „Sieh, dein Knie blutet wieder!“

„Ja, bleib du hier!“ bat Kolberg und küßte den enttäuschten Knaben. „Vielleicht komme ich recht bald wieder!“

Nun waren sie allein und schritten dicht am Rhein entlang.

„Dankel!“ klang es noch einmal hinter ihnen. Sie blieben stehen und sahen zurück. Joachim stand auf der Veranda, beide Hände wie einen Schalltrichter am Mund:

„... und vergiß ja den Feuermolch nicht!“
Kolberg schwenkte den Hut, zum Zeichen, daß er verstanden. Dann trat das Haus bei der nächsten Weabiegung zurück. Schweigend gingen sie nebeneinander. Ein wunderbarer Sommerabend mit all seinem Frieden schritt mit ihnen, und auf dem Rhein lag noch das kleine Boot mit den weißen Segeln, das Joachim gesehen.

„Liselotte!“ begann er endlich mit schwerem Atem. „Wissen Sie, warum ich gekommen bin?“

„Ja!“ sagte sie ruhig.

„Die ganzen letzten Jahre bin ich gereift. Die

Ein Sonntag der Enttäuschungen

Meisterschaftskämpfe ohne Meister

Das Spiel um die „Litauische Meisterschaft 1930“ zwischen R. S. S. - Memel und L. F. L. S. - Kaunas wird beim unentschiedenen Stande von 1:1 abgebrochen — Im Endspiel des Memeler Bezirkes kommt nur die erste Halbzeit zum Austrag

Es sollte ein Sonntag der Enttäuschungen werden und wurde, das kann man wohl mit jeder Berechtigung sagen, ein Sonntag der Enttäuschungen — aber auch in jeder Hinsicht. Zunächst einmal machte der Wettersgott seinen recht dicken Strich durch die Rechnung. Wegen starken anhaltenden Regens konnte bereits das Endspiel um die Memeler Bezirksmeisterschaft, das am Vormittag auf dem Memeler Stadion zum Austrag kommen sollte, nicht zu Ende durchgeführt werden. Die erste Halbzeit schloß mit einem Stande von 1:0 für R. S. S. Auf eine Fortsetzung mußte man schon aus dem einen Grunde verzichten, weil zu befürchten war, daß ein Weiterspielen bei dem schlechten Wetter den aufgeweichten Boden vollends „ruiniieren“ und das doch immerhin wichtigere Spiel des Nachmittags gefährden würde. Wenn diese Vorsichtsmaßnahme auch in jeder Hinsicht berechtigt war, so konnte sie doch nicht verhindern, daß der Boden sich durch den unaufhörlichen Regen langsam aber sicher in einen weichen, sähen Schlamm verwandelte, so daß der Kampf um die Litauische Meisterschaft zwischen R. S. S. Memel und L. F. L. S. Kaunas von vorn herein zu einer aussichtslosen Sache wurde. Von dem Augenblick des Spielantritts an mußte jeder Gedanke an ein einwandfreies Spiel aufgegeben werden. Ein weiterer unliebsamer Zwischenfall war durch die in letzter Stunde erfolgte Abgabe des Littauer Schiedsrichters Knoll entstanden. Der Memeler Verband sah sich in die „peinliche“ Situation verwickelt, einen Ersatzmann aus dem „eigenen Lager“ zu erwählen. Die an und für sich nicht rosigge Stimmung der Gäste wurde durch diesen Umstand naturgemäß nicht erhöht. Da dem Memeler „Ersatz“ verständlicherweise nicht die notwendige Routine zu eigen war, ohne die es bei solchen entscheidenden Spielen, sei es auch bei fester Mannschaft, nun einmal nicht geht, so war die unausbleibliche, aber recht unerfreuliche Folge die, daß sich verächtliche „Kämpfer“, besonders in den Reihen der Kauener, in der zweiten Halbzeit eine Reihe von Entgleisungen auszulassen kommen ließen. Deutlich eine gewisse unliebsame Anklage des „berühmten“ Stadtspiels Memel-Kaunas vom Sommer dieses Jahres!

Die Elf des L. F. L. S. wurde bei dem Meisterschaftskampf von einem außergewöhnlich großen Misgeschick betroffen, ja geradezu verfolgt. Bereits nach zehn Minuten Spielverlauf mußte ein Kauener Spieler verletzt ausscheiden, kurz darauf trat der zweite Spieler ab und bald hatte sich ein dritter Kämpfer eine Verletzung zugezogen. Nur acht Mann hoch trat Kaunas zur zweiten Halbzeit an. Und diese so stark zusammengeschnittene Mannschaft mußte sich ferner eine weitere — die vierte — Reduzierung gefallen lassen; der Schiedsrichter stellte einen ihrer Spieler heraus.

Wenn die L. F. L. S. Mannschaft es trotzdem fertig brachte, dem R. S. S. das unentschiedene Resultat von 1:1 abzurufen und dieses Ergebnis auch über die Spielverlängerung hinaus bis zum Spielabbruch, der wegen der inzwischen hereingebrochenen Dunkelheit erfolgen mußte, halten konnte, so bedeuert das eine Leistung, die unbedingt Achtung abtut.

Die Frage, wie heißt der Litauische Meister für 1930, ist durch das Spiel am letzten Sonntag also nicht beantwortet worden. Es steht auch zunächst nicht fest, wann und wo das zweite Entscheidungsspiel stattfinden wird. Die „Litauische Fußball-Liga“ wird sicher versuchen, das notwendig ge-

wordene Wiederholungsspiel — schon aus finanziellen Gründen — nach Kaunas zu bekommen. Sollte sich diese Bestimmung bewahrheiten, so dürfte dem R. S. S. in jeder Hinsicht ein recht schwerer Gang bevorstehen, um den er wahrhaft nicht zu beneiden ist.

Punkt 2 Uhr stellten sich dem Ersatzschiedsrichter Tiedtke-Memel die Mannschaften in folgender Besetzung:

- R. S. S. Memel:** Igouinas, Andričkas, Starčys, Purpins, Wilimavičius II, Wilimavičius III, Čhomėčius, Surlius, Wilimavičius I, Trumpljan, Drauskašas.
- L. F. L. S. Kaunas:** Abramitas, Cerešas, Daugirdas, Naevičius, Marcinis, Bulvičius, Januševičius, Korvaitis, Vinas, Stafyjonis, Janulevičius.

L. F. L. S. hat Platzwahl und nimmt sich den starken Wind zum Bundesgenossen. Der Spielanfang bringt zunächst ein Abtauen, woraus sich langsam eine Überlegenheit der Gäste entwickelt. Bereits in der dritten Minute kommt Kaunas zur ersten Ecde, der bald darauf die zweite, dritte und vierte folgen. Igouinas und das Memeler Verteidigerpaar zeigen sich bei der Abwehr der Ecdfüsse von der besten Seite. Trotzdem kommt der R. S. S. nicht aus seiner Spielhälfte heraus und muß vielbeinig verteidigen. In der zehnten Minute verliert Andričkas, der den Kauener Linksaußen Janulevičius zu hart ummißt, einen Elfmeter.

Diese Elfmeter-Chance verfehlt jedoch Kaunas, der Ball wird übers Tor gejagt.

Gleich darauf hat Andričkas wieder Malheur. Durch zu hohes Heben des Fußes verfehlt er Stafyjonis derart im Gesicht, daß derselbe ausscheidet und muß. Genau so geht es zwei Minuten später dem Kauener linken Verteidiger Daugirdas, der ebenfalls, stark am Kopf verfehlt, das Spielfeld verlassen muß. Erst das Ausscheiden dieser beiden Spieler hat zur Folge, daß der R. S. S. sich etwas „Auff“ schaffen kann. Zahlbare Erfolge für Memel bleiben aber aus, da der Kauener Tormann Abramitas in Hochform ist. Auch sein Gegenüber Igouinas hat des öfteren Gelegenheit, sein Können zu beweisen, denn die zahlreichen Durchbrüche der Gäste, wobei sich Vingies besonders auszeichnet, sind stets gefährlich und enden meistens in scharfen Torwürfen. Es macht sich jedoch schon jetzt bemerkbar, daß der linke Flügel nicht voll beachtet ist. Vor dem L. F. L. S. Tor schafft Čhomėčius durch präzise Flanken von rechts mehrmals brenzlige Situationen. R. S. S. kommt kurz hintereinander zu zwei Ecden, die Gefahr wird aber in beiden Fällen von der Kauener Verteidigung beseitigt. Bereits gegen Schluß der ersten Halbzeit muß man die verheerende Wirkung des anhaltenden Regens feststellen. Das Spielfeld ist immer schwieriger geworden und stellt an das Stehvermögen der völlig durchnässten Spieler außerordentlich hohe Ansprüche. Wenn zu Beginn des Spieles noch hier und da schöne Kombinationszüge gezeigt wurden, so müssen diese bei dem so gut wie grundlos gewordenen Boden zwingungsweise „verschwinden“. Das Zusammenpiel wird immer ungenauer und oft bleibt der Ball in den immer größer und tiefer werdenden Pfützen einfach stecken. Das Wiederfinden, das Herausholen des „Verders“ aus dem Morast ist für die Spieler beider Parteien

schlieflich keine reine Freude. Torlos verläuft die erste Halbzeit.

Beim Wiederantritt, der erst nach 15 Minuten erfolgte, sieht man nur acht L. F. L. S. Leute auf dem Platz, da auch der Dalbrechte Korvaitis wegen einer Verletzung, bei einem Zusammenprall und einem R. S. S. Mann erlitten, vorerst nicht mehr mitmachen kann. So ist es denn auch erklärlich, daß der R. S. S. deutlich überlegen wird. Durch die vielbeinige Verteidigung der Gäste ist aber nicht hindurchzukommen. Auch arbeitet Abramitas trotz des glatten Bodens mit bewunderungswürdigem Geschick. Er hat aber auch eine gehörige Portion Glück, da viele Schüsse im Aus landen und oftmals Batte bjm. Pfosten zum „letzten Netter“ werden.

War das Spiel in der ersten Halbzeit bereits hart, so nimmt es jetzt direkt gefährliche Formen an, denn die Kauener bedienen sich bei der Abwehr der Memeler Angriffe nicht nur aller erlaubten, sondern auch unerlaubten Mittel.

Es hagelt nur so von Straftößen, gegen die zu reklamieren Prinzip der Gäste zu sein scheint. Dem R. S. S. müssen die Straftöße jedoch nichts, da der Sturm keinen derselben richtig auszuwerten weiß, ebensowenig vier Ecden, die in regelmäßigen Abständen erzielt werden. Endlich blüht dem Drängen der Einheimischen dann doch der erste Erfolg. Eine Flanke von Čhomėčius wehrt Abramitas ab, den überraschenden Nachschuß von Trumpljan kann er aber im Gleiten nur noch hinter der Torlinie fangen. Auch hier wieder Reklamationen; doch ohne Erfolg. Der Ball wandert zur Mitte.

Die „Acht“ der Gäste verzagt jedoch nicht, um so weniger, da der R. S. S. sich mit dem einen Erfolg begnügen zu wollen scheint. Was wohl die Wenigsten für möglich gehalten haben, geschieht: Ein rasanter Lauf des Kauener Linksaußen, eine präzise Flanke und der mittellaufene Vingies verwandelt direkt zum Ausgleichstor. Neuen Mut schöpfend, unternimmt L. F. L. S. häufiger gefährliche Durchbrüche, kann aber mit drei Mann im Sturm wenig ausrichten. Die „Rouls“ lassen nicht nach und werden auch bei den Memelern häufiger. Der Schiedsrichter versucht, dem einen Niesel vorzuschieben. Er stellt Januševičius nach mehr-

maliger Verwarnung wegen dauernden Nachhakens heraus, just in dem Augenblick, in dem Kaunas sich durch Korvaitis auf neun Mann vervollständigen will. Wieder Spielverzögerung. Es bleiben aber doch wieder nur acht Mann und um das Unglück für L. F. L. S. voll zu machen, wird Vingies bei einem seiner gefährlichen Durchbrüche dermaßen hart von Andričkas angesprochen, daß er verkehrt vom Platz geführt wird und nur noch sieben Spieler zurückläßt. Hier wäre ein Platzverweis Andričkas, der schon in der ersten Halbzeit sehr hart spielte und auch das Ausscheiden von Stafyjonis verschuldet, angebracht gewesen.

Es spricht jedenfalls „Wände“ für das Stärkeverhältnis beider Mannschaften, daß der R. S. S. es auch jetzt nicht versteht, gegen nur sieben Mann den Sieg herauszuarbeiten.

Die reguläre Spielzeit endet unentschieden. Es ist nun eine Spielverlängerung, und zwar von 2 mal 15 Minuten, die allerdings nicht voll ausgetragen werden braucht, falls vorher für eine der Mannschaften der sieghringende Treffer fällt, notwendig geworden. Nach anfänglichem Sträuben erscheint L. F. L. S. wieder auf dem Plane, neun Mann stark. Die Mannschaften, manchen „Zwahlen“ in ihren Reihen, ist schließlich befreit, wenigstens dieses für sie durchaus schmeichelhafte unentschiedene Resultat zu halten. Und diese „Neune“ vollbringen das Kunststück auch tatsächlich. Die ersten 15 Minuten werden glücklich torlos überstanden und dann macht die hereingebrochene Dunkelheit, wie bereits erwähnt, den Spielabbruch erforderlich.

Der L. F. L. S. Kaunas hat sich mit der Erzwingung der Wiederholung des Meisterschafts-Kampfes (1) eine Chance herausgearbeitet, die er bestimmt nicht ungenutzt vorbeiziehen lassen wird. Ein ausführlicher Vergleich der Stärkeverhältnisse beider Mannschaften erübrigt sich wohl. Es genügt die Feststellung, daß während des größten Teiles des Spieles elf R. S. S. Leuten nur acht Kauener Spieler gegenüberstanden. Hinzu kommt, daß bei dem eigentlich gänzlich spielunfähigen Boden das Können der Mannschaften sich nicht voll entfalten konnte. Man darf nach dem Spielverlauf zweifelsohne von einer starken Verschlechterung der Siegesaussichten für den R. S. S. sprechen. Kn.

Fußball-Länderkampf Deutschland—Norwegen 1:1 (0:0)

Der 5. Fußball-Länderkampf Deutschland—Norwegen am Sonntag in Breslau endete vor 4000 Zuschauern unentschieden 1:1 (0:0). Die Leistungen beider Mannschaften konnten nicht gefallen, besonders der deutsche Angriff bot eine mäßige Partie. Er erzielte trotz großer Überlegenheit im 2. Spielabschnitt nur ein Tor durch den Ersatzmann Hanke-Breslau. Der Ausgleich der Gäste fiel bald darauf durch einen Fehler der sonst ausgereiften deutschen Verteidigung in einer Zeit anhaltender Belagerung des gegnerischen Tors. Nach dem 1:1 verbleibten sich die Norweger recht zahlreich und verteilten sich durch jeden weiteren Erfolg des völlig zusammenhanglos spielenden deutschen Sturms. In der vorausgegangenen vier Treffen konnte Deutschland jeweils als Sieger hervorgehen.

Schweiz schlägt Holland 6:2

Im Fußball-Länderkampf Schweiz—Holland, der am gestrigen Sonntag in Zürich vor 15000 Zuschauern ausgetragen wurde, blieb die Schweiz mit 6:2 Halbzeit 4:1 siegreich.

Im Kampf um die Dänemarkmeisterschaft wird „Vifforia“-Allenstein von B. f. B. Königsberg 5:1 besiegt

In der Runde um die Fußballmeisterschaft Dänemarks standen sich am letzten Sonntag auf dem fast spielunfähigen Platz des B. f. B. Stadions

„Vifforia“-Allenstein und B. f. B. Königsberg gegenüber. Der nicht sehr hoch stehende Kampf stand durchweg im Zeichen der Überlegenheit des Dänemarkmeisters. Nachdem jede Mannschaft ein Tor erzielt hatte, konnten recht aussichtsreiche Chancen auf beiden Seiten nicht verwertet werden. Nachdem der Torhüter des B. f. B. mit Glück eine wahre Kanonade der Allensteiner überwinden konnte, gelang es dann Wendig, das zweite Tor für Königsberg zu erzielen. Die Überlegenheit der B. f. B.-er kam in der zweiten Halbzeit stärker zum Ausdruck. In regelmäßigen Abständen konnten die Königsberger das Resultat auf 5:1 erhöhen. Allerdings war die Allensteiner Elf durch den Ausfall des rechten Läufers stark geschwächt.

Motor Schaden zwingt „G 38“ zu längerem Aufenthalt in Barcelona

* Paris, 3. November. Die „Gavas“ aus Barcelona verkehrt, ist das deutsche Flugzeug „G 38“, das gestern früh in Barcelona zur Fortsetzung seines Fluges aufgeflogen war, infolge Motorschadens nach einigen Minuten nach Barcelona zurückgeführt.

Der Rundfunk als „Schwarzer Mann“, mit dem man Kinder spricht, ist die neueste amerikanische Erfindung; Mama braucht nur die fünf Minuten anzurufen und schon hört sich aus dem Lautsprecher das ungezogene Kind beim Namen angesprochen und zum Artigsein ermahnt.

bunkelsten Erdteile habe ich durchkreist, aber die Sehnsucht nach Ihnen bin ich nicht los geworden!“

„Trotz allem?“

„Trotz allem! Mein Bruder benachrichtigte mich ständig, von dem Tage an, wo Sie Ihre Stellung aufgaben und Wagner folgten, bis dann, als Ihre Eltern heirateten und Sie mit dem Kind in das kleine Haus hier zurückkehrten. Was habe ich in jener Zeit um Sie gelitten! Und gebohrt die ganzen Jahre! Wiedersehen mußte ich Sie, unter allen Umständen! Aber ich schob es immer weiter hinaus. Ich wollte Ihnen Zeit lassen, gesund zu werden!“

„Ich danke Ihnen!“ sagte sie warm und reichte ihm beide Hände. „Für Ihre große Liebe danke ich Ihnen!“

Er bebt an allen Gliedern.

„Darf ich hoffen, Liselotte?“

Eine feine Röte stieg ihr ins Gesicht.

„Mein, lieber Freund!“

Er sah sie entsezt an. Da legte sie ihre Hand in seinen Arm und erzählte ihm langsamen Vorwärtsschreitens von jenem Donnerstag, an dem sie einen Vater bekam, an dem sie sich zum ersten Mal ohne den Gute-Nacht-Kuß der Mutter in den Schlaf gewiegt.

„Die eine, große Neugierigkeit hat mein Kind mit mir: Es liebt mich, wie ich meine Mutter geliebt — und leidet auch in seiner Unschuld mit mir, wie ich mit meiner Mutter gelitten. Wenn ich einmal niedergelassen bin und die andern — die Erwachsenen merken es kaum — die großen, ersten Kinderangen verfolgen mich überall. An solchen Tagen weiß der Junge nicht, was er mir Liebes tun soll. Und wie brav er dann ist! Es fällt ihm dann nicht ein, auf Bäume zu klettern oder sonst dumme Streiche zu machen. Er bringt mir Blumen, denn er weiß, daß er mich damit erfreut, und sitzt stundenlang bei mir im Zimmer und läßt sich erzählen oder spielt mit meinen Tieren. Und wenn er

mich dann lächeln sieht über seine drolligen Einfälle, dann strahlt er auf vor Glück. Es ist etwas Wunderbares um solch ein Kind!“

„Aber ich liebe doch euch beide, Liselotte! Warum wollt ihr mich nicht teilnehmen lassen an eurem Glück?“

Sie lächelte und erzählte die Details ihres Stiefvaters, die sie damals bei Doktor Schwarz belauscht.

„Denken Sie sich: Meine Gedanken fliehen meinem Kind, auch wenn ich Ihre Frau würde. Und ebenso bliebe mir seine ungeteufte Liebe. Und Sie fänden wie ein Fremder dabei?“

Er schwieg.

„Und dann kämen die Kinder. Ihre Kinder, Herr Doktor! Und Sie würden fühlen, daß ich Joachim lieber habe — das Kind des anderen lieber habe als Ihre Kinder — — —“

„Das ertrüge ich nicht!“ murrte er zwischen den Zähnen.

„Nun wissen Sie, warum wir beide allein bleiben müssen, mein Junge und ich!“ Liselotte war stehengeblieben. „In seine Jugend, in das kleine sonnige Haus da hinten darf kein Schatten fallen!“

„Aber die Welt — die Menschen — — —“

„Halten Sie mich für so klein?“ lächelte sie.

„Ich stehe über dem, was die Menschen sagen!“

„Und wenn der Junge einmal groß geworden und vor Sie tritt und fragt: „Wo ist mein Vater?““

„Dann nehme ich ihn bei der Hand und erzähle ihm vom Leben — von seinem Vater — von unserer Liebe — und von Ihnen, Herr Doktor!“

„Von mir?“

„Ja — und von dieser Stunde —“ ihre Stimme wurde schwach. „Von dieser Stunde — in der ich um seinetwillen — ein großes Opfer gebracht!“

„Liselotte! Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. „O du — du — wie bist du tapfer!“

„Sei du es auch!“ Sie zog seinen Kopf an sich

und küßte ihn auf den Mund. „Und nun geh wieder zurück ins Leben! Arbeite und vergiß dich selbst darüber. Und wenn du frierst da draußen in der Welt, dann komm auf ein paar Tage in unser kleines Haus und hole dir Sonne. Und vergiß nicht, den Feuerofen mitzubringen!“ feste sie lächelnd hinzu.

„Ich will tapfer sein!“ sagte er und preßte frampfhaft ihre Hände.

„Und nun leb wohl! Du bekommst sonst deinen Zug nicht mehr!“

Sie sah ihm ernst und tief in die Augen. Er nickte und schaute gedankenverloren in ihr schönes, gültiges Gesicht, um dessen Mund ein ganz kleines, müdes Lächeln lag. Dann riß er sich zusammen und trennte sich von ihr.

Er ging nur eine kurze Strecke, blieb stehen und sah ihr nach, und ihm war, als ginge seine Jugend mit ihr, Schritt für Schritt.

Geh sie um die Wegbiegung verschwand, lief ihr Joachim entgegen.

„Mutterchen! Bist du lang geblieben!“ hörte er die helle Knabenstimme durch die Stille dringen.

Da wandte er sich und ging.

Rund um den Kreml

Der Volkskommissar Mejerew wollte sich bei den Bauern beliebt machen. Er wohnte zeitweise auf dem Dorfe und lief in Dorftracht umher. — Neulich, in einem ukrainischen Dorfe, ritt er auf einem Esel umher. Vor dem Bauern Pawel hielt er und sagte: „Na Pawel!“

Pawel erwiderte grinsend: „Na, Ihr beiden...“

Der war Soldat der Roten Armee geworden. Neulich hatte er Urlaub und fuhr natürlich in sein Heimatdorf.

„Nun, Dev“, fragten ihn die Freunde, „wie gefällt dir der Militärdienst? Bist du zufrieden?“

„Sehr zufrieden. Da sieht man mal wieder den Vorrang des neuen Systems vor dem alten. Als ich noch beim Gutsbesitzer angestellt war, hieß es immer: Hüth dich, bewege dich, schulte, arbeite, du Schweinehund! Na, und heute, wo ich bei den Sowjets Soldat bin, da fängt der Tag alle mit dem Kommando „Stillgestanden!“ an... Wäre wohl früher so etwas möglich gewesen?“

„Ich habe für die Bolschewiken nichts übrig“, sagte Njodor. „Ich kannte noch das vielbeschimpfte zaristische Regime — ho, Väterchen, was gab es da für Wodka! In Strömen! Na, und heute, quid dir das an. Kaum zu frellen gibt es was, geschweige denn Wodka. Brotarten haben sie eingeführt, hole sie der Teufel! Und jagst du mal ein Wort gegen die Regierung, schwupp, stellen sie dich an die Wand.“

„Der Wodka, mein Freund, hat mehr Unheil angerichtet als die Augen der Gewehre, das kannst du nicht bestreiten.“

„Das kann schon sein, hol's der Teufel! Trotzdem, wenn ich zu wählen hätte, ich würde wahrhaftig vorziehen, voll Wodka zu sein als voll von Gewehrflügel.“

„Dast nicht richtig hingesehen, Täubchen. Kann die Bolschewiki nicht leiden, das braucht aber keiner zu wissen. Und weil ich sie nicht leiden kann, habe ich immer dieselbe Wade voll Wörtel hinaufgeschleppt, den ganzen Tag lang, immer dieselbe Wade voll, und keiner hat's gemerkt...“

Der 6. November 1730 im Leben Friedrichs des Großen

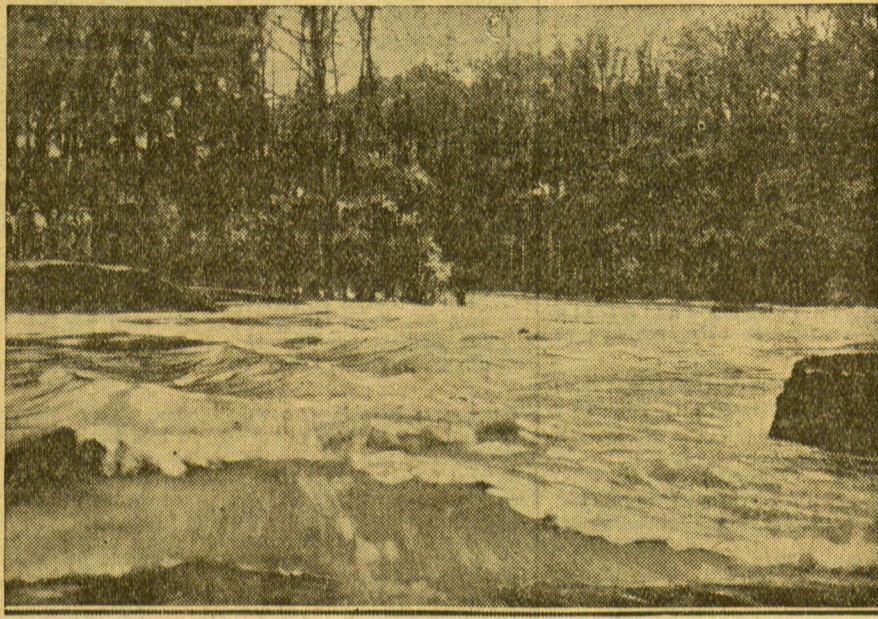
Die Zeit, die der junge Friedrich in den Mauern von Küstrin zubringen mußte, bedeutet die Entscheidung im Leben des großen Königs. Vom 4. September bis zum 19. November 1730 lag der Kronprinz dort in harter Gefangenschaft. In diese Tage fällt der 6. November 1730, an dem der Leutnant des Berliner Gardegarderegiments Hans Hermann von Katte als Opfer seiner Freundschaft unter dem Schwertstreich des Senkers fiel. Die Stätte, wo auf Befehl des unerbittlichen Friedrich Wilhelms I. die Hinrichtung erfolgte, heißt in Küstrin heute noch „Kattewall“.

Katte ist nur 22 Jahre alt geworden. Der lebenslustige, stets zu tollen Streichen aufgelegte Offizier war am königlichen Hof in Berlin nicht gut angeschrieben, wo er schon mehrfach unangenehm aufgefallen war. Er hatte bereits schwere Rügen und Arreststrafen hinter sich, als er in das Leben des Kronprinzen Friedrich trat. Dieser fand, dem pedantischen, kleinlichen Erziehungssystem seines Vaters völlig abhold, in Katte den Genossen bei galanten Abenteuer und tollen Zechereien. Die beiden jungen Leute fragten nicht, was Luxus und Wohlleben kosteten. So steigerte sich der Groll des Soldatenkönigs gegen den Leutnant von Katte immer mehr, in dem er den Verfänger seines Sohnes sah. Eine Weile sah er zu, als aber durch einen aufgefangenen Brief des Kronprinzen an den Leutnant von Katte die Absicht ruckbar wurde, gemeinsam zu fliehen, griff er zu. Friedrich wollte von einer Besuchsreise ins Reich, die er bereits angetreten hatte, mit seinem Freund nach England fliehen, um dort ganz nach seinem Geschmack und musikalischen und literarischen Studien leben zu können. Neigungen, die er in der Nüchternheit seines väterlichen Hauses nicht hatte offen zeigen dürfen. Die Flüchtlinge wurden noch rechtzeitig an der preussischen Grenze aufgehalten und sofort vor ein außerordentliches Kriegsgericht gestellt, das im alten Kurfürstenschloß zu Köpenick bei Berlin zusammentrat. Friedrich Wilhelm I., der die Verschwendungswirtschaft seines Vaters, des ersten Königs in Preußen, in nur zu lebendiger Erinnerung hatte, wollte den Staat, den er in harter Arbeit aufgebaut hatte, nicht einem leichtsinnigen Erben hinterlassen. Er verlangte daher von seinen Kriegsgerichtsräten das Todesurteil, nicht nur gegen Katte, sondern auch gegen den eigenen Sohn. Aber das Gericht weigerte sich handhaft, einen solchen Spruch zu fällen; auch hatten verschiedene Großmächte in Berlin zum Gunsten Friedrichs vermittelnd eingegriffen. So wurde nur Katte dem Senker überantwortet; Friedrich aber mußte nach Küstrin, und mit der Haftstrafe verband der König eine noch fürchterlichere: der Kronprinz sollte Augenzeuge der Hinrichtung seines Freundes werden.

Festungshaft war damals etwas wesentlich anderes als heute. In der Haftordnung, der Friedrich unterworfen war, heißt es wörtlich: „Die Tür muß Tag und Nacht wohl verschlossen sein und zwei große Vorhängeschlösser davorgehängt werden. Die Schlüssel soll der Gouverneur in seiner Verwahrung halten. Alle Morgen um 8 Uhr soll aufgeschloffen werden, da dann zwei Offiziere hineingehen sollen, um zu visitieren, ob alles richtig ist. Ein Kalfaktor von der Wache soll dem Arrestanten ein Becken, auch ein Glas Wasser bringen, sich zu reinigen, soll auch die Unreinigkeit aus der Kammer tragen. Dies darf nicht länger als eine Viertelstunde dauern, alsdann die Offiziere hinausgehen, und alles wieder fest zugeschlossen wird. Des Mittags um zwölf Uhr wird ihm ein Essen hineingeschickt und die Tür gleich wieder zugeschlossen. Des Abends um sechs Uhr wird wieder geöffnet und etwas Essen hineingeschickt, die unreinen Schüsseln und Teller vor Mittagessen werden jetzt mit herausgenommen, die vom Abendessen am nächsten Morgen. Die Tür wird nur dreimal aufgeschloffen und darf nicht länger als vier Minuten aufbleiben. Bei dem Auf- und Zuschließen sollen immer zwei Kapitäne dabei sein. Diese sollen bei der arbeits Unanade nicht mit dem Prisoner sprechen. Wenn er sie fragt, was passiert, sollen sie nicht antworten.“

Friedrichs Gastzimmer im Schloß blieb einer Gefangenschaft zelle. Die Fenster hatten, damit jede Flucht aussichtslos erschien, schwere Gitter erhalten. Sie ließen aber den Ausblick auf den Vorhof des Schlosses so frei, daß der Kronprinz in der Frühe des 6. November 1730 der furchtbaren Exekution Zeuge werden mußte. Mit aller Umständlichkeit war schon vorher ein Nichtbald aufgestellt worden, um den sich am dem arauen Novembermorgen ein großes militärisches Aufgebot versammelte. Trommelwirbel kündigten den letzten Gang des unglücklichen Katte an. Mit entsetzten Augen verfolgte der junge Friedrich die Vorgänge auf dem Hof, und in diesem furchtbaren Augenblick soll es noch zu einer letzten Verständigung zwischen den beiden Jugendfreunden gekommen sein. Als Friedrich hinterher: „Je vous demande mille pardons“ — „Ach bitte Sie tausendmal um Verzeihung“ — erwiderte Katte lächelnd: „Mein Prinz, ich habe Ihnen nichts zu verzeihen.“ Vor dem Anblick der Hinrichtung selbst wurde Friedrich durch eine Ohnmacht bewahrt. Das Fenster aber, an dem er angelehnt als Opferganges seines Freundes zusammengebrochen war, hat er als König später zu auer lassen.

Katte's Hinrichtung hatte einen völligen Nervenzusammenbruch des gefangenen Prinzen zur Folge. Er unterwarf sich dem Vater und suchte das furchtbare Erlebnis in emsigem Studium der Akten der Küstriner Domänenkammer zu vergessen. Am 19. November 1730 durfte er das Gefängnis im Schloß verlassen. Er wohnte



Preisauschreiben läßt einen Dichter zum Verbrecher werden

Im Zuchthaus getraut

von Hans Schober

Unsere Zeit ist so stolz auf ihre Sachlichkeit, erkennt nur die Herrschaft des nüchternen Verstandes an und bildet sich ein, solche altmodischen Dinge wie Herz und Gemüt längst überwunden zu haben oder sie als Eigentümlichkeiten der rückständigen Völker mitteilend zu betrachten. Und doch bietet fast jeder Tag Geschehnisse, die zeigen, daß zumindest auf einem Gebiet, im Herrschaftsbereich des Vogenschlitzes Amor, die Romantik noch uneingeschränkt das Feld behauptet. Mag die Wissenschaft hundertmal das Wesen der Liebe als chemische oder mechanische Erscheinung in irgend einer Gehirnrinde erkannt haben oder Dutzende von Hormonen für sie verantwortlich machen — immer wieder erweist sich als richtig, was schon vor Jahrtausenden galt und durch den „Eigenerbaron“ feststehenden Ausdruck fand: die Liebe ist eine Himmelskraft.

Beweise? — Soviel Sie wollen, z. B. folgenden aus ältester Zeit: Francis Roche ist der Sprößling einer angesehenen französischen Familie. Seine Vorfahren dienten seit Generationen als Offiziere in der Marine, und auch er war für diesen Beruf bestimmt. Aber schon in seiner Gymnasialzeit zeigte er so vielversprechende poetische Anlagen, daß er sich dem Studium widmen durfte. Durch die Examina fiel er zwar durch, um so mehr Erfolge brachte ihm sein literarisches Schaffen. Eine vom Dichterlober verschönte Zukunft schien dem erst Siebzehnjährigen sicher. Da nahte das Verhängnis in Gestalt eines Preisauschreibens für einen Kriminalroman. Roche wollte mit um die Palme ringen. Es entsprach seiner Gewissenhaftigkeit, daß er sich die Grundlagen für seine Arbeit durch eingehendes Studium der Verbrechertreue zu schaffen suchte. Auf das hier Gezeichnete und Gehörte sprach seine romantische Veranlagung in so hohem Grade an, daß es den jungen Poeten dazu drängte, das, was er einst dichterisch zu gestalten gedachte, selbst zu erleben. So wurde er Verbrecher und bald der Führer einer Bande, die namentlich die vornehmen Villengenden der Pariser Vororte unsicher machte.

War so der Entschluß, einen Kriminalroman zu schreiben, für Francis Roche zum Grab seiner bürgerlichen Wohlstandigkeit geworden, verdankte er ihm andererseits in der Folge höchste irdische Glückseligkeit. Bei einem Einbruch in eine Villa in St. Germain führte ihn das Schicksal in das Zimmer, in dem die achtzehnjährige Tochter des Hauses schlief. Der Lichtkegel seiner Blendlaterne schnitt aus dem Dunkel ein Bild von solcher Schönheit, daß es bei seinem Anblick den Verbrecher wie ein elektrischer Schlag durchzuckte. Der Zweck seines Kommens war vergessen. Er stürzte vor dem Bett auf die Knie und ergriff die Hand des im Traume lächelnden Mädchens, um sie an seine Lippen zu ziehen.

Da erwachte Edith La Moit, die schöne Schläferin. Das von der weißen Zimmerdecke zurückstrahlende Licht der am Boden liegenden Blendlaterne genigte, um sie blitzschnell ihre Lage erkennen zu lassen. Die Huldigung des fremden Mannes zumal zu der ungewöhnlichen Zeit war gar

dann bis zu seiner Rückkehr nach Berlin, die anderthalb Jahre später erfolgte, im Hause eines Predigers. Das Schloß hat er nie wieder betreten.

17,6 Millionen Mark Defizit in Preußen

* Berlin, 2. November. Das preussische Finanzministerium hat über Staatseinnahmen und Ausgaben für das Rechnungsjahr 1929 seinen Bericht vorgelegt, der der „Voss. Stg.“ zufolge mit einem Defizitbetrag von 17,6 Millionen Mark abschließt.

Von der Unwetterkatastrophe in Schlesien

Eine der Dammbruchstellen bei Brieg.

durch die in einer Breite von 70 Metern das Hochwasser der Oder sich ins Land ergießt.

Deutschrussische Flüchtlinge am Tracema

Wanderer, auf der Suche nach einem neuen Vaterland, so waren sie eines Tages über das Meer gezogen, jene deutschen Volksgenossen aus Sowjet-Rußland. Deutsche Schiffe, die Dampfer des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie, hatten den Flüchtlingen auf der Reise nach Südamerika die letzte deutsche Gastfreundschaft gewährt. „Die gesamte Befahrung“, so heißt es in den Berichten, die von der anderen Seite des Südatlantik zu uns gelangten, „wetteiferte miteinander in dem Bestreben, uns Liebesdienste zu erweisen.“ — „Unser Dank“, lautete eine andere Stelle, „gilt Deutschland, unserem wahrhaften Vaterland, dem unsere Herzen schon gehörten, bevor wir es mit eignen Augen sahen, dem immer unsere und unserer Kinder Liebe getreue wird, wo wir auch unsere Hütten aufschlagen werden.“

Und nun sind diese Hütten aufgeschlagen! — Etwa 2½ Kilometer vor der Mündung des Tracema in den Rio Uruguay, durchfließt dieser Fluß, der mit anderen von Nord und Süd die Ländereien der Cita Territorial Sul Brasil durchströmt, eine breite und fruchtbare Ebene. Hier ist im Zeitraum von nahezu sechs Wochen eine förmliche Stadt, aus primitiven Laubhütten gebildet, entstanden. In diesen provisorischen Behausungen leben etwa tausend deutsch-russische Flüchtlinge, und zwar solange, bis die noch im Bau begriffenen Häuser auf dem für die Ansiedler bestimmten Kolonisationsgelände fertiggestellt sind.

Die aus San Domingo und Porto Alegre kommenden Berichte heben die unter den neuen Ansiedlern herrschende Zucht und Ordnung hervor. Es wird in diesen Mitteilungen besonders bemerkt, daß die den Flüchtlingen gewährte Verpflegung gut ist, daß ärztliche Fürsorge und strenge Aufsicht ständig bemüht sind, den guten Gesundheitszustand der Eingewanderten zu erhalten. Auch bestehen bereits bürgerliche und kirchliche Gemeindeorganisationen, deren Führung in den Händen älterer, erfahrener Männer liegt. In Kürze soll sogar in einem provisorischen Schulhaus der Unterricht für die Kinder der Flüchtlinge wieder aufgenommen werden.

Es macht sich in der neuen Siedlung am Tracema ein geschäftiges, nahezu ununterbrochenes Leben und Treiben geltend. Schon in der Frühe des Morgens ziehen die jüngeren Männer, bewaffnet mit ihren Schaufeln, Pickareten, Sägen und Beilen, zu den Arbeitsstätten hinaus, um den Wald anzuschlagen und den humusreichen Boden urbar zu machen, während die älteren männlichen Mitglieder der großen Schicksalsgemeinschaft bei den Hütten verbleiben und hier sägend, hobelnd und hämmern, das notwendige Hausgerät für das neue Heim anfertigen. — Man muß diese Leute bei der Arbeit gesehen haben, um sich einen Begriff davon zu machen, wie geschäftig sie in allen Dingen sind. — Man kommt, ob man will oder nicht, zu der Ueberzeugung: die arbeiten sich hoch.“ Das ist das erfreuliche Werturteil des brasilianischen Berichtes.

Nicht zu unterschätzen ist aber auch die tatkräftige Hilfeleistung, die den deutsch-russischen Flüchtlingen zuteil wird. Es wurde für die schnellste und bestmögliche Beförderung des Flüchtlingstransportes an die neuen Heimstätten gesorgt. Alle Siedlerfamilien erhalten so lange kostenlos hinreichende Lebensmittel und auch einiges Geld angehändigt, bis die erste Ernte diese Unterstützung überflüssig macht. Auch am Straßenbau der Cita Territorial Sul Brasil wird an alleinlebende Flüchtlinge gegen guten Lohn Arbeit vergeben.

Nicht zu unterschätzen ist aber auch die tatkräftige Hilfeleistung, die den deutsch-russischen Flüchtlingen zuteil wird. Es wurde für die schnellste und bestmögliche Beförderung des Flüchtlingstransportes an die neuen Heimstätten gesorgt. Alle Siedlerfamilien erhalten so lange kostenlos hinreichende Lebensmittel und auch einiges Geld angehändigt, bis die erste Ernte diese Unterstützung überflüssig macht. Auch am Straßenbau der Cita Territorial Sul Brasil wird an alleinlebende Flüchtlinge gegen guten Lohn Arbeit vergeben.

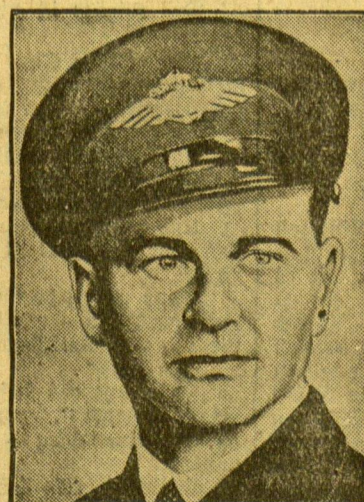
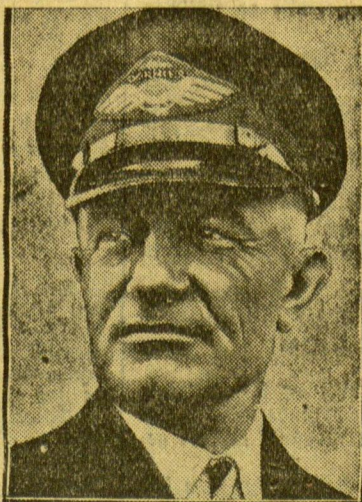
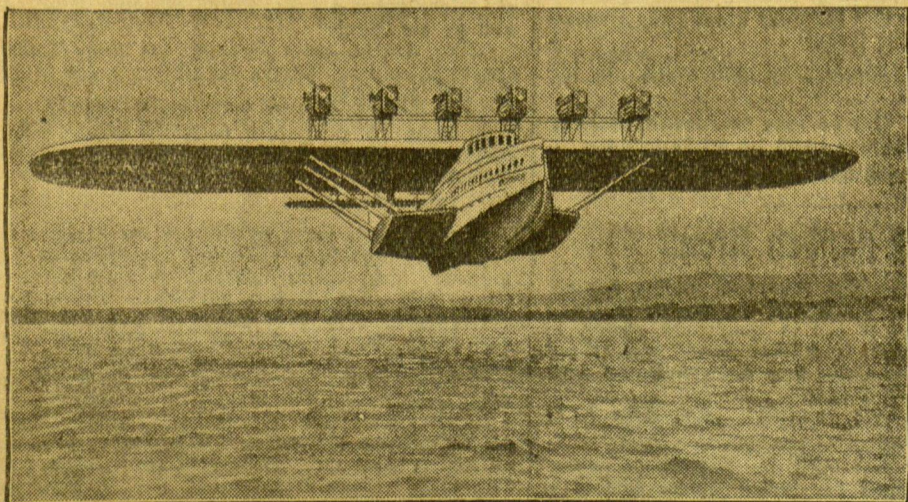
Trotz allem darf aber nicht verkannt werden, daß das Los der Flüchtlinge immer noch nicht leicht ist. Denn die Arbeit ist hart, und unter den neuen Kolonisten Brasiliens, die so unendlich viel Schwere erdulden mußten, befinden sich viele Alte und Gebrechliche, Nummige und Schwache. Aber fast alle sind sie von dem Gefühl der Dankbarkeit für Deutschland und für ihre neue Heimat erfüllt. Es wird auch noch geraume Zeit vergehen, ehe diese Aufkandten sich vollends an die neuen, insbesondere klimatischen Verhältnisse gewöhnt haben. Aber sie wissen, daß es für sie kein Zurück gibt, sondern nur ein Vorwärts! Das Leben dieser Menschen hat nun einen Sinn bekommen. Ihre Arbeit gilt wieder ihnen und ihren Kindern. D. M.

Berliner Kriminalpolizei beschlagnahmt Tintoretto

* Berlin, 2. November. Die Berliner Kriminalpolizei beschlagnahmte kürzlich auf dem Anhalter Bahnhof ein aus Zürich eingetroffenes Gemälde von Tintoretto, dessen Wert auf 16 000 Mark veranschlagt wird. Wie die „V. Z.“ am Mittag berichtet, erfolgte die Beschlagnahme, weil sich die Besitzverhältnisse nicht klären ließen. Sowohl ein baltischer Baron als auch ein Berliner Kunsthändler sprachen das Gemälde als ihr Eigentum an. Erst ein Zivilprozeß wird eine Klärung der Streitfrage erbringen.

Mit einem Empfangsapparat, der bequem in der Rocktasche getragen werden kann, werden neuerdings die englischen Detektive ausgerüstet; es ist mit Dimensionen von 14,2 : 3,1 : 11,8 Zentimeter der kleinste antennenlose Empfangsapparat, den es bisher gibt; trotzdem beträgt seine Reichweite nahezu 100 Kilometer.

Zum Amerika-Fluge des „Do X“



Unser linkses Bild zeigt das deutsche Luftschiff „Do X“ kurz nach einem Start am Bodensee. Die Führer des „Do X“ auf dessen Transozeanfluge — der Start wird in diesen Tagen erfolgen — werden sein: Kommandant Christensen (links) und die beiden Piloten, Metz (Mitte) und der Amerikaner Schildbauer (rechts).